



Patenstadt
Cuxhaven

Schneidemühler Heimathrief



Schneidemühl

507 Jahre Schneidemühl 1513 – 2020

Herausgeber: Heimatkreis Schneidemühl e.V.

15 Jahrgang, 2. Ausgabe März/April 2020



Abschied von Dampflokomotiven, die bis 1991 in der Region eingesetzt waren

Editorial

Zwei Monate sind herum, der nächste HB ist fällig. Das neue Jahr läuft schon wieder und womöglich immer schneller – jedenfalls empfinden wir es so mit den Lebensjahren. Dabei lässt sich unser Schneidemühlchronist Heinz Haase nicht zu sehr beeindrucken, obwohl er kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres steht, hat er erneut einen Beitrag für diesen HB geliefert und berichtet uns über die Mühlen Schneidemühls. Die Leserschaft dankt ihm diese wichtige Arbeit mit Zustimmung und auch mit häufigen Nachfragen und weiterreichenden Bemerkungen.

Die Veröffentlichung der Zusendung von Norbert Klausen musste schon seit längerem aufgeschoben werden. Nun erfahren wir aus längst vergangenen Zeiten, wie der Winter in unserer Heimat vor fast 150 Jahren herrschte und die Menschen pflichtgetreu ihren Dienst bei der Königlich Preußischen Ostbahn versahen. In Schneidemühl als Eisenbahner- und Beamtenstadt gab es viele Bahnenthusiasten, so dass eine Lokomotive (siehe Kästchen zum Titelbild) diesen Brief auf der Titelseite schmückt. Diese „Dampfröscher“ wurden in über 150 Jahren ständig verbessert und erfuhren ihre Ablösung – bis auf etliche Museumsbahnen – in

einem Prozess über Jahrzehnte hinweg durch Diesel und elektrischen Strom. Damit verbunden waren die stete technische Verbesserung in Sicherheit und Geschwindigkeit der Bahnen sowie für die Reisenden ein größerer Komfort. Solchen Komfort hatten die Flüchtenden 1945 allerdings nicht, für sie waren die Ereignisse auf dem Bahngelände und ein Blick aus dem Zug auf ihre Heimatstadt die letzten erinnerlichen Eindrücke.

Dankenswerterweise hatte Heinz Tetzlaff aus der Erinnerung einen Bericht verfasst, der sehr anschaulich die damaligen Umstände der Flucht 1945 schildert. Nach seinem Tod im Jahre 2018 kann der Text nun im HB veröffentlicht werden. Wenn auch die vielen Berichte, die wir zur Kenntnis nahmen, sich in entscheidenden Punkten ähnlich sind, das persönliche Erleben verleiht solchen Zeugnissen aber doch eine besondere Authentizität und weckt im Leser ein Mitempfinden.

Liebe Leser, wir wollen hoffen, dass die gegenwärtigen Beschränkungen des öffentlichen Lebens wegen des Virus recht bald aufgehoben werden. Allen Lesern diesen Wunsch: Bleiben Sie gesund!

Herzlich grüßt Ihr Manfred Dosedall

Sehr verehrter, lieber Heinz Haase, geehrter Heimatchronist,

zu Ihrem 90. Geburtstag gratulieren der Vorstand des Heimatkreisvereins Schneidemühl, die Abonnenten und Leser des Heimatbriefes recht herzlich!

Heinz Haase beendet am 26. April sein neuntes Lebensjahrzehnt. Zu seinem besonderen Ehrentag sagen wir unserem treuen Schneidemühler die besten Segens- und Glückwünsche für Gesundheit und Wohlergehen für die folgenden Jahre. Er ist uns hauptsächlich bekannt durch seine aktive Chronistentätigkeit, die er hoffentlich noch lange mit Artikeln für den Heimatbrief trotz seines hohen Alters weiter führen kann. Seine erfolgreiche Arbeit übt Heinz Haase seit mehr als 30 Jahren aus, diese Arbeit ist gewissermaßen eine Brücke in unsere Heimat mit Beiträgen zur Geschichte und mit Beobachtung der heutigen Entwicklung, denn er besuchte seine Heimatstadt und die Region bisher immer wieder mehrere Male im Jahr. Sein umfangreiches Wissen erweiterte er ständig aufbauend auf die Erinnerungen aus der Jugendzeit in Schneidemühl durch seine akribische Sammeltätigkeit, durch die reiche Korrespondenz und die vielen Gespräche mit Landsleuten, die er immer noch führt. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass er die zeitaufwendige Recherchearbeit im Zeitschriftenarchiv Berlin nicht scheut und immer noch für die Leser Neuigkeiten oder Belegstellen ausfindig macht. Das Wirken als Chronist ist ihm eine Herzensangelegenheit, bei der ihm seine liebe Frau Gerhild tatkräftig als Fotografin unterstützt.

Unserem 90-jährigen Jubilar Heinz Haase Gottes Segen – und ein großes, herzliches Dankeschön für seine wertvolle und segensreiche Tätigkeit für den Heimatkreis.

Im Namen des Vorstandes

Manfred Dosedall

Busreise nach Schneidemühl vom 10. – 16. September 2020

Es sind noch Plätze frei!

Unser Angebot im Schneidemühler Heimatbrief, Ausgabe 1/2020, auch in diesem Jahr eine gemeinsame Busreise in die Heimat zu unternehmen, wurde gut angenommen. Bisher sagten 28 Heimatfreunde ihre Teilnahme zu. So konnte unsere Reiseplanung etwas konkreter werden.

Verbindliche Informationen über die genauen Abfahrtszeiten und den Reisepreis erhalten Sie später schriftlich.

Fahrt von Donnerstag, dem **10. 09. bis Mittwoch, dem 16.09.2020** im modernen voll klimatisierten Luxus Fernreisebus. Zusteigemöglichkeiten in **Köln, Hannover und Königswusterhausen**. Der Aufenthalt ist in Schneidemühl im Hotel „Gromada“ mit Frühstück und Halbpension vorgesehen.

Vorläufiges Programm:

Donnerstag, 10.09.2020:

Fahrt nach Schneidemühl

Freitag, 11.09.2020:

Der Tag steht zur freien Verfügung für private Besuche, Geldwechsel, Stadtbesichtigungen, Museen, Kirchen, dem restaurierten Bahnhof und Spaziergänge an der Küddow

Sonnabend, 12.09.2020:

Tages-Fahrt nach Schrotz mit Besuch der Wallfahrtskirche und der Gedächtniskapelle der Freien Prälatur Schneidemühl

Sonntag, 13.09.2020:

Gelegenheit zum Gottesdienstbesuch, danach Stadtrundfahrt in Schneidemühl - Stadtpark, Meweshöhe, Flugplatz, Koschütz, Industrie- und Neubaugebiet -

Montag, 14.09.2020:

Tagesausflug nach Bromberg

Dienstag, 15.09.2020

Ausflug in die nähere Umgebung (z.B. Deutsch Krone, Flatow, Jastrow)

Mittwoch, 16.09.2020

Heimfahrt

Reisekosten für die Fahrt und den gesamten Aufenthalt einschließlich Übernachtung, Frühstück, Halbpension und Ausflüge:

Preise pro Person im Doppelzimmer:

bei 45 Teilnehmern: 340,00 €

bei 40 Teilnehmern: 355,00 €

bei 35 Teilnehmern: 375,00 €

bei 30 Teilnehmern: 400,00 €

bei 25 Teilnehmern: 435,00 €

Einzelzimmerzuschlag pro Person 60,00 €

An der Reise Interessierte werden gebeten, sich möglichst umgehend anzumelden. Weitere Informationen erhalten Sie zu einem späteren Zeitpunkt. Bitte Fragen und schriftliche Anmeldungen an:

Heimatkreis Schneidemühl e.V.

Rosemarie Pohl

Hebbelstr.2, 49716 Meppen

Telefon Nr.: 05931-12424, E-Mail:

rosipohl36@gmail.com

oder:

Heimatwerk der Katholiken aus der Freien Prälatur Schneidemühl e.V.

Görresstr. 22, 36041 Fulda

Telefon Nr.: 0661-9011341 (nur montags von 10-14 Uhr besetzt), Fax: 0661-9011342

E-Mail: heimatwerk@visitor-schneidemuehl.de

Zum Titelbild

Eine Lokomotive, wie wir sie alle gut kannten, die nach 1945 auf den Strecken in unserer Heimat noch lange ihren Dienst verrichteten. Hier aufgenommen bei einer Veranstaltung in Rogasen zur Beendigung des Dampflokalzeitalters (Foto Jan Szwedziński).

Mein Schneidemühler Heimatbild

„Von den Mühlen unserer Heimatstadt!“ Teil 1



Liebe „Schneidemühler Heimatbrief-Abonnenten“, liebe Schneidemühler und Pommersche Landsleute! Heute begrüße ich Sie - wie immer seit nunmehr sehr vielen Jahren - heimatverbunden mit folgenden kurzen, aber aussagestarken Worten: „Könnt die Uhr zurück ich dreh'n, würde ich wieder in die Heimat gehen, dann zög es mich nie wieder fort, blieb bis zu meinem Ende in meinem geliebten Heimatort“ und dann für uns als optimistisches Motto für das Jahr 2020 die wunderbaren Worte des Literaten Hermann Hesse: „Und in jedem Anfang - auch jeden Neuen Jahres - wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt, immer wieder mit Hoffnung erfüllt und der uns hilft zu leben und jeden Tag bereit zu sein für einen Neubeginn!“ In diesem Sinne mein heutiges Heimatbild, auch wenn unser Pommernland nicht bloß abgebrannt ist, wie in dem uralten Kinderlied „Maikäfer flieg, Pommernland ist abgebrannt...“ – unser Pommern ist dahin. Nur, dass – wie in unseren Kindertagen – daheim die herrlichen Wälder und Heiden die grünen Smaragdseen und Flüsse umsäumen, das Meer ist auch noch da und ebenso die sanften Dünen der Felder. Die Natur unserer Heimat hat die ungerecht erzwungenen gesellschaftspolitischen Verhältnisse als Triumph überstanden. Uralte Chausseebäume spenden in den schönen Sommern weiterhin Schatten. Bienen schwärmen genau dort, wo sie es stets taten, Störche schreiten ernst in den Moorwiesen wie je. Wir nun Alten und sehr Alten sind vielleicht die Letzten, die solch herrliche Dinge noch gekannt haben, so sagt wörtlich Rilke! Erinnerungen vergehen niemals! Liebe Leser! Gestatten Sie mir an dieser Stelle Erkenntnisse international namhafter Professoren der Psychologie anzuführen, die eindeutig aussagen, dass Erinnerungen und Nostalgie auf keinen Fall Einsamkeit und eventuell Depression hervorrufen. Im Gegenteil, sie helfen den Menschen ihre Gegenwart zu bewältigen, etwas Hoffnung und Licht in ihre Tage zu brin-

gen! Und alleine darin besteht der Inhalt meines bescheidenen schriftstellerischen Wirkens mit immer wieder Dank dem HB für die stets gekonnten Veröffentlichungen in Wort, Bild und Gestaltung, was mir immer wieder nach jedem Erscheinen des „Schneidemühler Heimatbriefes“ in den vielen Leserzuschriften in wahrhaft bewegender Form übermittelt wird!

LANDESTHEATER

SCHNEIDEMÜHL

Fernruf 3224.

Freitag, den 20. Februar 1931

20¹/₄ Uhr, Ende ca. 22¹/₂ Uhr

Im Abonnement!

Das Grabmal des unbekanntenen Soldaten

Tragödie in 3 Akten von Paul Reynal.
Preise B.

Sonntag, den 22. Februar 1931

16 Uhr, Ende ca. 18¹/₂ Uhr

Fremden-Vorstellung!

Das Land des Lächelns

Operette in drei Akten nach Viktor Leon von Ludwig Herzer und F. Löhner, Musik von Franz Lehar.
Preise B.

20¹/₄ Uhr, Ende ca. 23 Uhr.

Auf vielseitigen Wunsch

eröffne ich am Freitag, dem 20. Febr., hier,

Breitestraße 22

Eingang zum Regierungspiaz einen Laden, in dem ich die bereits allerseits gut bekannte,

reellen Würstwaren

der Driesener Rosschlächtere

Zwei Annoncen: A) zur Eröffnung der sechsten Rossschlächtere am 20. Februar 1931 mit Ladengeschäft und angrenzendem Speiseraum mit in weißen Kacheln eingebraunten wunderschönen Pferdewandbildern in der Breiten Str. 22 und B) Aus dem Programm des Landestheaters
Repro: Mandy Klomp

Nun wieder vor meinem heutigen „Heimatbild“, traditionell die Beantwortung von Leserzuschriften mit ihren Bitten zum HB 1/2020. Darin schreibe ich neben anderem von einer Einladung zu einem Ross-Schlächter Restaurant – einer heute fast nicht mehr vorhandenen ehemals stets hoch frequentierten beliebten Gastronomie. Bis 1931 hatten wir in unserer

Heimatstadt fünf davon, alle mit einem großen Wurst- und Fleischwarenladen (alle Angebote zu billigsten Preisen!) einladend zu den Straßenfronten hin. In Zuschriften werde ich nun gefragt und gebeten, ob es davon eventuell noch Nachweise der historischen Existenz gibt? Bei meinen Recherchen im Bundeszeit-schriften-Archiv Berlin fand ich im „Der Gesellige“ vom 20. Februar 1931 die Annonce anlässlich der Eröffnung der sechsten Ross-Schlächtereier mit Speise-Restaurant in der Breite Str. 22 (zu unserer Zeit dann Adolf-Hitler-Straße). Ich hoffe besonders unseren alten Lesern mit ihrer Veröffentlichung eine Erinnerung an damals liebgewordene Schneidemühler Details zurückgebracht zu haben (habe dazu gleich noch die Annonce unseres Landestheaters, ebenfalls von Freitag, dem 20.2.1931, dran gelassen).



*Ansichtskarte mit dem neuen Erweiterungsbau unseres prächtigen Postamtes und davor die moderne Tankstelle Esso Standard, Ecke Wilhelmsplatz / Poststr. im Jahre 1936
Repro: Mandy Klomp*

Als nächste Leserwünscherfüllung die im HB 1/20 zugesagte Beantwortung der Fragen, ob es auf dem Wilhelms-Platz eigentlich eine Tankstelle gab? Fünf Landsleute schreiben, dass ich in den vergangenen Jahren wiederholt über diesen Zentrumsplatz berichtet und ihn gewürdigt habe. Mit der Synagoge in der Mitte, dem repräsentativen Postamt, dem „Hotel zur Post“, der „Kaiser-Wilhelm-Apotheke“, dem Uhrmacher- und Goldwaren-Geschäft von Leo Fröhlich in der Nr. 20 und weiter merkwürdig-interessant Geschäft an Geschäft der verschiedensten Art. Aber war dort nicht auch eine Tankstelle mit ihrer Geschäftigkeit bei Tag und

Nacht? Aber von dieser bisher weder Wort noch Bild! Hiermit hole ich das mit dem Foto der Großtankstelle Esso-Standard an der Gabelung Kirchstraße, Poststraße – Wilhelmsplatz nach.



*Die weitere Ansichtskarte zeigt dieselbe Ecke 1912. Anstelle des bemerkenswert positiven Postamt-Erweiterungsbau es noch kleinteilige Geschäftshäuser und anstelle der zu unserer Zeit modernen Tankstelle noch große Bäume
Repro: Mandy Klomp*

Für mich nach 1938 besonders symbolhaft, in dem ich durch die bewegenden Schilderungen meines lieben Vaters Heinrich – von dessen Zugehörigkeit zur Schneidemühler Feuerwehr ich wiederholt in den „Schneidemühler Heimatbriefen“ und der „Pommerschen Zeitung“ berichtet hatte, die verbrecherische Brandschatzung der Synagoge durch die Nationalsozialisten und seine Verurteilung als Feuerwehr-offizier übermittelt bekommen habe. Bis zu seinem Tode konnte er es niemals verwinden, dass die gesamte Feuerwehr im Einsatz war, den Synagogenbrand aber nicht löschen durfte, sondern nur die umliegenden Gebäude vor Brandübertragung bewahrt werden mussten. Ganz besonders die im heutigen Foto abgebildete Esso-Groß-Tankstelle, die sich ja in unmittelbarer Nähe des jüdischen Gotteshauses befand, von Anfang an, der vorsätzlichen Brandlegung mit Löschwasser und Schaumrohren vor Entzünden und Explosion zu schützen. Das ist die traurige Geschichte dieser für damalige Zeit modernen Dienstleistungs-Institution im Herzen von Schneidemühl! Die ganze Tragik dieses jemals unverzeihlichen Geschehens erfasste ich dann erst später, aber die Worte meines Vaters und sein Abscheu gegen die verbrecherischen Handlungen der 1938 Herrschenden hatte sich in mein jungliches

Verständnis eingegraben und dann ab 14/15 Jahren auch zu ernstesten Gedanken geführt, wenn ich an dieser Tankstelle vorbeiging – wie z.B. sehr oft auf dem Weg zum Landestheater. Heute gibt es an diesem Ort keine Tankstelle mehr. Die Bearbeitung und danach Beantwortung der weiteren noch offenstehenden Leserbriefen laut HB 1/2020 erfolgt in der nächsten Ausgabe. Nun mit meinem neuen „Heimatbild“ zu den Mühlen unserer Heimatstadt, Teil 1: Lassen Sie den Alltag hinter sich und tauchen Sie ein in die außergewöhnlich romantische Atmosphäre der Schneidemühler Mühlen und ihrer Umgebung (aber auch technisch interessanter Entwicklungen). Mühlen faszinierten schon seit je her den Menschen und auch uns bleiben die bewegenden Anblicke unserer Mühlen trotz der vergangenen 75 Jahre in Erinnerung.



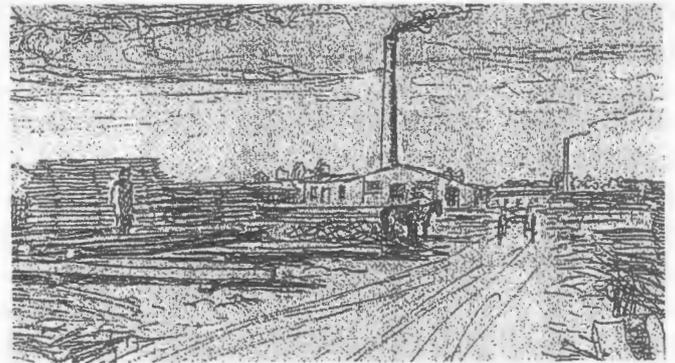
Die alte 1926 abgerissene Schneidemühler Stadtmühle. Erbaut 1804 auf dem großen Platz an der Mühlenstraße mit dem romantischen Mühlenhaus. Die 2 großen Mühlsteine waren hinter dem Hause
Repro: Mandy Klomp

In so vielen Gegenden der alten Bundesländer sind die Mühlen mühevoll restauriert und damit der Nachwelt erhalten geblieben, was ich auf unseren ausgedehnten Reisen z.B. in Lüneburg, Rothenburg, Regensburg, Heidelberg, im Alten Land und an weiteren Orten mit Hochachtung registriert habe.

Was wir als Schneidemühler traurig hinnehmen müssen ist die bittere Realität, denn solches restauratives Bemühen war in unserer Heimatstadt mit seinen großen Mühlen nach der polnischen Besetzung leider nicht der Fall. Von unserem Schneidemühl ist mit Sicherheit zu sagen, dass die Stadt bereits im 16. Jahrhundert auf eigenem Grund und Boden für die damalige Zeit fünf Mühlen von bemerkenswerter Größe und hohem Leistungsvermögen besaß. Angetrieben von dem seit Urzeiten niemals stillstehendem „Motor“ unserer lieben Küddow und dem Wind!

1.) Die Stadtmühle, 2.) die Küddowmühle, 3.) die Koschützer Mühle, 4.) die besonders romantische Mühle in Küddowtal und 5.) die Walkmühle am Ende der Garten- / Wiesenstraße. (Letztgenannte erinnert uns außerdem

noch an das damals faszinierende Schneidemühler Tuchmacherhandwerk, z.B. 1773 gab es 26 Tuchmacher!) welches gebrauchsfähige Tuche für Arme und feinste Tuche für Wohlhabende produzierte und weit über Schneidemühl hinaus Kunden hatte.



Eine Zeichnung aus dem „Geselligen“ vom 10.10.1936 mit dem wirklich riesigen Holzlagerplatz „Wittkowski“ im Raum Brauer-Straße, wo neben der bis Januar 1945 intakten Küddow-Flußmühle, auch noch 2 Dampfschneidemühlen arbeiteten, was die 2 großen Schornsteine erkenntlich dokumentieren.
Repro: Mandy Klomp

Nicht zu vergessen die große elektrische Getreidemühle von Reinhold Pfetzer auf dem Stadtberg, Berliner Str. 105, um die herum in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts als Nachbar – „Dreiers Kolonie“ als echt mustergültiges städtebaulich - geschlossenes Ensemble entstanden war.



Zwei über 200 Jahre alte Mühlsteine vor der Walkmühle in Schneidemühl am Ende der Gartenstr. in Schneidemühl.
Foto: Gerhild Haase

„Pfetzers Mühle“ war schon ein technisches Bauwerk, während ja die Flussmühlen Kleinode der Romantik waren und wer sie von uns alten Schneidemühlern erlebt hat, wird ihren Reiz niemals vergessen! Deshalb beginne ich bewusst mit der besonders romantisch

gelegenen „Koschützer Mühle“: Das dem nahe Schneidemühl liegende alte westpreussische Dorf Koschütz ist vor Jahrhunderten aus einem ehemaligen Gut entstanden. Zu unserer Zeit so mit Schneidemühl zusammengewachsen, dass man die Stadtgrenze gar nicht mehr wahrnahm. Es war eine schöne Großsiedlung ge-

worden. Uns älteren und alten Schneidemühlern kommt bei dem Namen Koschütz gleich der beliebte „Krug zum grünen Kranze“ in liebevolle Erinnerung. So auch für mich war diese volkstümliche Gaststätte doch wenigstens einmal im Jahr Ziel unserer Schulwandertage von der „Hindenburg Schule“ aus.



Die Koschützer Mühle – 1959 Ruine. Foto aus Buch „Grenzstadt Schneidemühl“ Repro: Mandy Klomp

Koschütz war wundersam umgeben von Eichen, Erlen und Schlehen. Geschwätzig rauschen Bächlein von den umgebenden Höhen, genährt von zahlreichen Quellen, die alle der tiefer gelegenen Küddow zufließen. Einfach unbeschreibliche Motive für passionierte Naturjünger, aber auch Erbauung für jeden Spaziergänger und ideal für die verschiedensten Tierarten. Das war der ideale Baugrund für die Anlage der „Koschützer Mühle“ um 1570, wobei zu erwähnen ist, dass schon davor im Tal hinter dem Gut Koschütz, etwa in Nähe der zu unserer Zeit Dt. Kroner Straße einstmals die „Mühle vom Schneidemühler Hammer“ arbeitete und fleißige Müllersleute die Menschen der Umgebung versorgten. Die Hammermühle war zu unsrer Zeit schon nicht mehr in Betrieb und bot mehr ein Bild von einem versunkenen Schloss. Die Koschützer Mühle allerdings dagegen wurde noch vor dem 1. Weltkrieg fundamental ausgebaut und hatte eine hohe Produktivität. Durch ihre Lage hoch über der Küddow, war sie die romantischste von den Schneidemühler Mühlen. Die Quellen von den Höhen und zwei aus den Baggen, die in Koschütz beachtlich angeschwollen waren, flossen in den Mühlenteich oberhalb der Mühle und trieben nun mit ihrer angestauten Kraft die Mühlräder ununterbrochen an. Dahinter der

Wald, der an so vielen Stellen so herrlich un-aufgeräumt, so unatürlich war, dass man seinem Reiz nicht entgehen konnte. Und dann das bemerkenswerteste um die „Koschützer Mühle“ herum – der dichte Kranz von Heckenrosen – in der Blütezeit ein wahrer Farbenrausch.



Das Fließ (Grenzbach mit Namen) entspringt, an der Bergstr. und mündet in Koschütz in die Küddow und treibt dort nun angeschwollen die Räder der Koschützer Mühle an. Foto aus Buch „Grenzstadt Schneidemühl“

Jetzt beim Schreiben, sehe ich dieses Stückchen Heimatland noch einmal deutlich vor meinen Augen, weil ich dort mit meinem Vater Hagebutten als wertvolles Geschenk der Natur holte, woraus meine liebe Mutter Helene eine herrliche Marmelade für uns kochte. Heute ist in Koschütz natürlich keine Mühle mehr. Aber wie das Foto von unserer Heimatfotografin Gerhild Haase zeigt, eine sehr schöne Gaststätte. Abschließend zur ehemaligen „Koschützer Mühle“ etwas nicht zu vergessendes Historisches: Der gebürtige Schneidemühler Major

Fritz Sann, Ritterkreuzträger, hatte sich Ende Januar 1945 auf eigenen Wunsch in die „Festung Schneidemühl“ einfliegen lassen, weil er es als seine Pflicht ansah, seine Heimatstadt gegen die rote Soldateska mit ihrer Vernichtungswut zu verteidigen! Er war bis zum Ende Schneidemühls Kampfkommandant der nord-westlichen Verteidigungsfront der Stadt. Der letzte Gefechtsstand war der „Krug zum grünen Kranze“. Die „Koschützer Mühle“ als großes, festes Bauwerk, war der letzte Sammelpunkt für Menschen vom nahen „Stadtberg“, denen die Flucht vorher nicht mehr gelungen war. Von der „Koschützer Mühle“ führte eine von unseren Pionieren schnell erbaute Notbrücke über die Küddow und bis zum 12.2.1945 wurden durch das Halten von Koschütz von unserer Wehrmacht pausenlos Verwundete, Frauen, Kinder und Alte Dank dieser Notbrücke über „Elisenu“ zum Feldflughafen Krojanker Straße gebracht und konnten durch Ausfliegen vor dem furchtbaren Wüten der Roten Armee bewahrt bleiben. Als nächste „Mühlenerinnerung“ das Gedenken an eine kleinere, aber sehr pro-

duktive und romantische Schneidemühler Mühle, die von Küddowtal! Sie wird in dem Privilegium der Stadt Schneidemühl bereits am 4. März 1513 erwähnt und hatte erst einmal nur einen Mahlgang. In den nachfolgenden Jahren aber dafür eine bemerkenswert große Schweinezucht mit Lieferungen an die Stadt und die umliegenden Dörfer, so dass die Müllersfamilie Leute beschäftigen konnte und zu den wohlhabenden Bürgern zählte.



Die Koschützer Mühle Sommer 2019 – eine einladende Gaststätte. Foto : Gerhild Haase

Die Mühle lag in einem der vielen dort Pirouetten drehenden Küddow. Der Schneidemühler Volksmund sagte zu dieser schönen heimatischen Region: „Der Fluss macht von Schneidemühl bis Usch statt einer Luftlinienmeile, sieben Meilen.“ (Quelle Zitat aus „Rings um Schneidemühl“ von Oberlehrer Wilhelm Roloff) Und an einer dieser mit weit ausladenden, bis zum Wasser hinab hängenden Weiden tanzenden Pirouette lag die „Küddow Mühle“. Viele Jahre war sie von ein und derselben Generation Symbol für solide deutsche Handwerker- und Kaufmannszunft. Im Jahre 1733 wurde sie durch den Schneidemühler Adolf Wiese gekauft und neu begründet. Ausgebaut, so wie wir sie aus der Heimat kannten, dann von Herrn Johann

Georg Steinigke, der schon in Landsberg an der Warthe Besitzer zweier Mühlen war und nun die „Küddow Mühle“ ab 1780 um einen 2. Mahlgang erweiterte. Aus alten Aufzeichnungen geht hervor, dass vor der „Küddow Mühle“ stets rege Geschäftstätigkeit herrschte, wenn die Bauern mit ihren Pferdefuhrwerken ihr geerntetes Korn in Mehl verwandeln ließen. In einem 2. Teil zu den Mühlen dann im HB 3/20 als Fortsetzung dieses Heimatbildes weiter Schönes und Romantisches, aber auch sehr Interessantes zu der modernsten und größten Schneidemühler Mühle Kirstein & Noske in der Bromberger Vorstadt, gegenüber dem echt riesigen Komplex der „Vereinigten Grenzmark Brauereien AG“. Von der Abonnetin Frau Gisela Schäfer, Wilhelmsdorf 21 in 14776 Brandenburg a. d. Havel (Veröffentlichung ihrer persönlichen Daten im HB von ihr genehmigt) erhielt ich eine wertvolle Zuschrift, die mich leider erst nach dem von Herrn Schriftleiter festgelegten Redaktionsschluss für Beiträge, in diesem Fall für den HB 3/20 erreichte. In ihr erfuhr ich in der Doku-Aussage Tatsachen zum Holocaust-Denkmal Israel-Schneidemühl. Über diesen außergewöhnlichen Inhalt ist nicht – konnte auch bisher nicht – aus Unkenntnis berichtet werden. Das werde ich nach redaktioneller Bearbeitung für unsere Leser tun.

Bis zum nächsten „Schneidemühler Heimatbrief“

Ihr „Schneidemühl-Chronist“

Heinz Haase

Am Tierpark 62

D-10319 Berlin-Friedrichsfelde

Quellen:

- 1.) Für Text und Fotos persönliche Recherchen vor Ort
- 2.) Bundeszeitschriften-Archiv Berlin
- 3.) Zuschriften und Übersendungen von historischen Dokumenten von unseren Landsleuten

Liebe Heimatbriefleserin, lieber Heimatbriefleser,
Bezugsgeld & Spenden an den Heimatkreis für soziale und kulturelle Zwecke überweisen Sie bitte auf folgendes Konto:

Empfänger: Heimatkreis Schneidemühl e.V.
Konto: DE76 2415 0001 0000 1953 13
Stadtsparkasse Cuxhaven BIC: BRLADE21CUX

Wölfe in der Tucheler Heide

Werte Leserinnen und Leser des Schneidemühl Heimatbriefes. Die nachfolgende Geschichte über eine Eisenbahnfahrt im Jahre 1875 verdanke ich einem ehemaligen Lokomotivführer. Uns verbindet das gemeinsame Hobby Modelleisenbahn. Vor kurzem übergab er mir aus seiner kleinen „Eisenbahnbibliothek“ ein Buch mit verschiedenen Kurzgeschichten über besondere Erlebnisse von Lokomotivführern und Heizern während ihrer schweren und verantwortungsvollen Tätigkeiten im Eisenbahnbetrieb. Hier also die Wiedergabe einer ereignisreichen Eisenbahnfahrt aus der Anfangszeit der Königlich Preussischen Ostbahn. Zum besseren Verständnis erfolgen zunächst einige Erklärungen zur Ostbahn.

Die Königlich Preussische Ostbahn sollte die Hauptstadt Berlin mit der Provinz Ostpreußen verbinden. Sie wurde in mehreren Abschnitten gebaut. Zunächst verlief die Streckenführung von Berlin über Frankfurt/Oder, Küstrin, Kreuz, Schneidemühl, Bromberg und Dirschau weiter nach Königsberg. Um die Fahrzeiten zu verkürzen, bezog man später eine direkte Verbindung von Schneidemühl über Flatow und Konitz bis Dirschau in die Ostbahn mit ein. Auf der langen Fahrt von Berlin nach Königsberg und zurück erfolgte in Schneidemühl und Dirschau jeweils ein Wechsel der Dampflokomotive. Im damaligen Eisenbahnbetrieb stellte das zuverlässige Abbremsen eines Eisenbahnzuges besonders hohe Anforderungen an die Konstrukteure und an das Zugpersonal. Jeder Eisenbahnwagen musste einzeln abgebremst werden. Ein Auslösen aller Wagenbremsen von einem zentralen, in der Lokomotive befindlichen Steuergerät, gab es zu damaliger Zeit noch nicht. Die Wagen waren mit einfachen, auf die Fahrzeugräder wirkenden Bremsklötzen, ähnlich wie bei Pferdewagen und Postkutschen, ausgestattet. Sie wurden von Kondukteuren (Bremsern) betätigt. Dazu saßen die Bremser auch bei Wind und Regen ungeschützt jeweils auf dem Wagendach und erhielten zur Bedienung der Bremsen entsprechende Pfeifsignale vom Lokomotivführer. Später befanden sich die Kondukteure in geschlossenen Bremserhäuschen und waren so den Unbilden der Witterung nicht unmittelbar ausgeliefert. Die Lokomotive besaß

noch keine eigenen Bremsen, sie wurde vom Kohletender mitabgebremst. Die heute bei allen Eisenbahnen der Welt eingesetzten Durchgangswagen (D-Zug) gab es im Jahre 1875 noch nicht. Somit konnten die Zugbegleiter sowie die Reisenden während der Fahrt nicht von einem Wagen in einen anderen gehen. Die ersten D-Zugwagen rollten erst im Jahre 1892 auf den Gleisen.



Preussischer Abteilwagen mit Bremserhaus

Quelle: Joachim Müllerchen

(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Preuss_Abteilwagen_C3_P9030016.JPG), „Preuss Abteilwagen C3 P9030016“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode>

Nach dem Vorspann biete ich nun die Geschichte an.

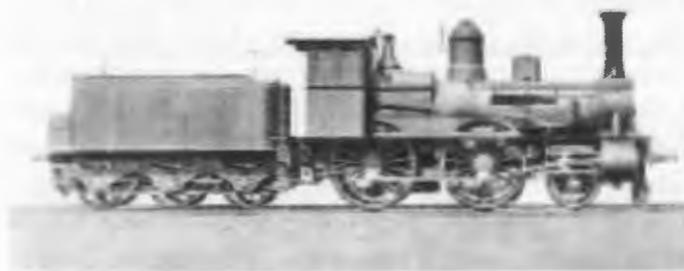
Wir schreiben das Jahr 1875. Es ist eine eiskalte Nacht bei Temperaturen um minus 20 bis 25 Grad Celsius in der ersten Januarwoche, als der Lokomotivführer Bruno Buttgereit, bekleidet mit einem dicken Pelzmantel und einer warmen Fellmütze in gut gepolsterten Filzstiefeln über schneebedeckte Straßen und Wege stapft, um seinen Dienst in der Bahnbetriebswerkstatt der Königlich Preussischen Ostbahn in Schneidemühl anzutreten. Buttgereits Aufgabe bestand darin, zusammen mit dem Heizer Josef Masulke den Kurierzug (Schnellzug) Berlin -- Königsberg nach erfolgtem Lokwechsel mit einer frischen Dampflokomotive von Schneidemühl bis nach Dirschau und den Gegenzug Königsberg -- Berlin wieder von Dirschau bis nach

Schneidemühl zu führen. Die Weiterfahrt von Dirschau nach Königsberg und zurück bis Dirschau übernehmen jeweils andere Lokomotivbesetzungen.

Auf dem Bahnbetriebsgelände begibt sich Buttgerit zu seiner Lok, die der Heizer Masulke bereits aus dem Heizhaus herausgefahren hat. Masulke ist ein alter Mann von neunundsechzig Jahren, der einmal Lokomotivführer war, aber nach einem Arbeitsunfall wieder Heizerarbeiten wahrnehmen musste. Buttgerit ist nicht viel jünger, das viele und lange Stehen auf der zugigen Lok hat ihn rheumakrank gemacht. „Guten Abend Josef“, begrüßt Buttgerit seinen Kollegen, „was Neues?“ „Nichts Neues, es ist nur saukalt“, erwidert Masulke. Buttgerit schaut auf die Bahnhofsuhr, sie zeigt 22:30 Uhr an, um 23:10 Uhr soll die Reise in die eisige Nacht beginnen. Er fährt seine Lok auf das Wartegleis neben dem Königsberger Bahnsteig. Mit der vom Bahnhofskreuz per Telefon angekündigten Verspätung von etwa sechzig Minuten trifft der Kurierzug aus Berlin im Schneidemühler Bahnhof ein. Wenige Reisende verlassen den Zug, andere kommen aus dem warmen Wartesaal und steigen in die Wagen ein. Danach ist der Bahnsteig wieder menschenleer. Der Kurierzug besteht aus sieben Personenwagen. Die Kondukteure (Wagenbremser) sind von den Wagendächern heruntergestiegen, um sich im Bahnhofsgebäude etwas aufzuwärmen. Nach vollzogenem Lokwechsel besteigen die Bremser wieder ihren Arbeitsplatz auf den Wagendächern, das Ausfahrtsignal zeigt grün an, der Aufsichtsbeamte gibt die Gleisstrecke frei und dampfend und zischend setzt sich der Zug Richtung Königsberg in Bewegung. Heizer Masulke leistet beim Befeuern der Lok Schwerarbeit. Mit einer großen Schaufel befördert er die Kohle in die Feuerstätte der Lok. Man benötigt jetzt sehr viel Dampf, um die einstündige Verspätung wenigstens etwas aufzuholen. Der Zug poltert über die eiserne Küddowbrücke, vorbei an den nachtdunklen Häusern der Bromberger Vorstadt, vorbei am Gut Grünthal und verschwindet in dunklen Kiefernwäldern. Buttgerit erhöht die Geschwindigkeit, mehr nach Gefühl, denn die Lokomotive ist noch nicht mit einem Geschwindigkeitsmesser ausgerüstet. Der eisige Fahrtwind macht sich unangenehm bemerkbar. Er schneidet trotz dicker Winterbekleidung den

beiden Männern auf der Lok wie mit Messern und Nadeln in Ihre Gesichter. Der Schnellzug durchfährt den Bahnhof Schönfeld, der Stationsvorsteher hat das Signal auf grün gestellt. Buttgerit erhöht nochmals das Tempo, die Strecke führt fast nur geradeaus durch Wiesen, Felder und Wälder, dazwischen einsame Bauernhöfe. Die frostige Kälte dringt langsam aber stetig von unten in die Filzstiefel und in die Winterkleidung. Die in die Körper kriechende Kälte lässt die Männer allmählich ermüden. Während Buttgerit versucht, mit warmem Tee gegen die aufkeimende Müdigkeit anzukämpfen, greift Masulke in seine Manteltasche und nimmt einen kleinen Schluck aus einer kleinen Schnapsflasche, einem „Flachmann“. Masulke öffnet hin und wieder die Feuertür der Lokomotive. Dann umströmt wenigstens etwas Wärme die Männer. Der Zug durchheilt Krojanke und hält für kurze Zeit in Flatow. Der Bahnsteig bleibt menschenleer, denn es steigt weder jemand aus noch ein. Die Bahnstationen Linde, Buchholz und Firchau werden ohne Halt durchfahren. Um die Verspätung zu verringern, wird der Aufenthalt in Konitz stark verkürzt, so dass die Bremser, um sich die eiskalten Beine vertreten zu können, die Wagendächer nicht verlassen dürfen. Um 01:45 Uhr verlässt der Kurierzug den Bahnhof Konitz und erreicht die Tucheler Heide. Die frostige Kälte durchschüttelt die beiden Männer auf der Lok immer mehr, sie spüren ihre Füße und Hände kaum noch. Wie mag es wohl den Bremsern ergehen, die Buttgerit auf den Wagendächern hocken sehen kann, wenn der Zug durch eine Kurve fährt. Im Bahnhof Rittel winkt der Aufsichtsbeamte mit einer roten Fahne und schwenkt eine Petroleumlaterne hin und her. Zwei kurze Pfeiftöne der Lokomotive veranlassen die Bremser, die Wagen anzubremsen, um die Geschwindigkeit des Zuges zu verringern, so dass er langsam den Bahnsteig entlangrollt. Der Aufsichtsbeamte winkt: „Weiterfahren“ und richtet dabei den Schein seiner Laterne auf eine Tafel, auf der mit großen Buchstaben geschrieben steht: „Achtung Wölfe!“ Buttgerit sieht seinen Heizer Masulke wortlos an, erhöht wieder die Geschwindigkeit seiner Lokomotive und weiter geht die Fahrt. Die Lok-Männer sind im Winter schon oft die Strecke Schneidemühl-Dirschau gefahren, Wölfe sind sie bisher noch nie begegnet. Sicherlich hat großer Hunger und

die aus Russland hereingekommene Polarkälte diese Raubtiere aus ihren Schlupflöchern in den Wäldern auf die offene Heide getrieben. Zwischen den Bahnstationen Rittel und Gutowitz, auf Höhe der Blockstelle Schwarzheide, steht das Fahrtsignal auf Rot, auf Halt. Pfeifsignale für die Kondukteure durchdringen die Einsamkeit der frostig kalten Nacht. Bremsen kreischen, der Zug kommt vor dem Signal zum Stehen. Was ist geschehen? Warum wird der Zug auf freier Strecke bei eisiger Kälte angehalten? Buttgerit und Masulke starren auf die schneebedeckte Landschaft. Sie können nichts Besonderes erkennen. Der Zugführer verlässt sein Dienstabteil und begibt sich nach vorne zur Lokomotive. Buttgerits Frage, warum an der Blockstelle Schwarzheide die Weiterfahrt unterbrochen ist, kann auch er nicht beantworten. Das Signal zeigt weiterhin rot an. Nur das Zischen der Lok ist zu hören, sonst liegt eine unheimliche Stille über Block Schwarzheide. Plötzlich vernehmen die Lok-Männer seltsam heiser klingende heulende Laute. Stammen sie etwa von Wölfen? Schwarze Punkte bewegen sich vom Waldrand in das offene schneebedeckte Gelände und verharren in respektvollem Abstand zum Kurierzug. Es sind Wölfe, wie man im fahlen Mondlicht erkennen kann. Vom nahen Blockstellenhäuschen geht ein Mann mit einer Laterne auf den stehenden Zug zu, es ist der Blockstellenwärter.



Vermutlich ist solche Lok (Borsig, ca. 1873) auch auf der Ostbahn gefahren.

„Um Gottes Willen“, fährt es Buttgerit durch den Kopf, als er die Person über die Gleise laufen sieht. Hat der denn die Wölfe nicht bemerkt die sich bis auf ca. fünfzig Meter ihm genähert haben? Ist er denn lebensmüde? Buttgerit bezweifelt, ob er die Wölfe durch lautes Rufen oder Schreien von ihrem Vormarsch abhalten

kann, deshalb öffnet er alle Ventile und Hebel in der Lok, sowie die Dampfpeife, er verursacht dadurch einen höllischen Lärm und vertreibt damit die Wölfe. Der Blockstellenwärter erreicht unbeschadet die Lokomotive. „Mann, seid ihr denn wahnsinnig? Habt ihr die Bestien denn nicht gesehen? Oder reitet euch der Teufel“, ruft Buttgerit dem Mann zu. Atemlos keuchend erwidert der Angesprochene: „Ich muss euch doch mitteilen, dass das Signal eingefroren ist, es lässt sich nicht mehr bedienen. Die Strecke ist frei, ihr könnt weiterfahren. Die Wölfe habe ich nicht gesehen.“ Buttgerit setzt den Zug wieder langsam in Bewegung. Die Fahrt Richtung Königsberg geht weiter. Der Lokführer atmet hörbar auf. „Gott sei Dank, dem Blockstellenwärter ist nichts passiert. Die Wölfe sind ihm nicht in die Quere gekommen, das ist noch einmal gut gegangen.“ Masulke schaut vom Führerstand der Lok auf die Landschaft. Was sind das für schwarze Punkte, die sich vom Schnee abheben, sind das größere Steine oder Sträucher, oder sind bei der eisigen Kälte seine Nerven einfach überreizt? Nein, auf der Lichtung ist ganz deutlich ein Rudel Wölfe zu erkennen. Also ist der Spuk doch noch nicht vorbei. Die Bestien folgen lautlos dem Kurierzug. Masulke stößt Buttgerit an und ruft ihm zu: „Hoffentlich ereignet sich nicht ein weiterer Zwischenfall, der einen Zughalt zur Folge hat.“ „Ich will es nicht hoffen“, brummt Buttgerit zurück. Die Lok-Männer sind erleichtert, die Angst ist von Ihnen gewichen, als sie das grün anzeigende Hauptsignal vor der Station Gutowitz erblicken. Zwar wird auf dem Bahnsteig erneut vor Wölfen gewarnt, aber sie durchfahren diesen ohne Halt mit unverminderter Geschwindigkeit und erreichen den Bahnhof Chersk um 2:45 Uhr. Der Bahnhofsvorsteher verkündet laut und vernehmlich: „Zwanzig Minuten Aufenthalt!“ Buttgerit verlässt den Führerstand seiner Lok, um sich im Bahnhofsgebäude aufzuwärmen. Gleiches unternehmen die Bremser, sie klettern von den Wagendächern und verschwinden in einem beheizten Raum. Nur Josef Masulke bleibt eine wärmende Pause verwehrt, er muss mit einer Ölkanne bewaffnet für einen einwandfreien Lauf der Lokomotive und Wagenräder sorgen und so die sichere Funktion des Zuges garantieren. Das Abschlagen einiger Eiszapfen von Lokomotive und Tender gehört ebenfalls dazu. Am Ende seines Kontrollgangs

fährt Masulke ein mächtiger Schreck durch die Glieder, als er auf dem Dach des letzten Wagens eine in sich zusammengesunkene Person entdeckt, den Wagenbremsen. Offenbar hatte noch keiner der übrigen Kondukteure bemerkt, dass einer von ihnen im Aufwärmraum fehlte. „He, Mann komm runter, hast Zeit zum Aufwärmen“, ruft Masulke ihm zu. Der Mann bewegt sich nicht und gibt auch keine Antwort. „He, Kondukteur, Mann, bist du taub!“ Der Bremsen reagiert nicht. Tief besorgt verständigt Masulke Buttgerit und den Zugführer. Der Zugführer klettert auf das Wagendach und schüttelt den Kondukteur in der Hoffnung, dass dieser nur eingeschlafen ist. Aber der Bremsen bleibt stumm. Dann ruft er nach unten: „Schnell, fassen sie mit an. Der Mann muss sofort ins warme Bahnhofsgebäude. Er ist schon halb erfroren.“ Mit vereinten Kräften heben die Lok-Männer den Kondukteur vom Wagendach und tragen ihn in das Bahnhofsgebäude. Nachdenklich und bedrückt besteigen Buttgerit und Masulke wieder den Führerstand ihrer Lokomotive. Kann man den Bremsen diese schwere und äußerst gefährliche Arbeit auf den Wagendächern bei solch extremen Witterungsverhältnissen überhaupt noch zumuten, ist das noch menschlich? Um 03:05 Uhr verlässt der Kurierzug Berlin -- Königsberg wieder den Bahnhof Chersk. Ein Ersatz für den fast erfrorenen Kondukteur steht nicht zur Verfügung. Diese Tätigkeit muss der Zugführer übernehmen. Der Zug durchfährt auf seiner Fahrt nach Dirschau die kleinen Stationen Schwarzwasser, Frankenfelde, Hoch-Stüblau und erreicht um 04:00 Uhr den Bahnhof Preußisch Stargard. Die nächste Station ist Dirschau. Hier wäre die Hinfahrt für Buttgerit und Masulke beendet, denn der Kurierzug wird nach erfolgtem Lokwechsel von einer anderen Besatzung übernommen und zum Zielbahnhof Königsberg gefahren. Auf dem Bahnsteig in Dirschau wartet schon der Stationsvorsteher auf den einfahrenden Zug. „Hallo, Lokführer!“, Buttgerit schaut aus dem Führerhaus. „Was ist los?“, fragt er den Beamten. Der antwortet: „Es tut mir für euch ja leid, aber ihr

müsst noch bis Marienburg weiterfahren. Unsere beiden Wechsel-Lokomotiven sind wegen der erbärmlichen Kälte ausgefallen. Eure Ablösung erfolgt also erst im Bahnhof Marienburg. Ich habe das mit dem dortigen Stationsvorsteher abgesprochen, die stellen die Ablösung und eine frische Lokomotive.“ Buttgerit nickt nur wortlos. Masulke befeuert die Lok mit mehreren Schaufeln Kohle und nimmt nochmal Wasser auf, damit der Dampf bis Marienburg reicht. Bei grün anzeigendem Ausfahrtsignal verlässt der Zug den Bahnhof Dirschau,— poltert wenig später über die große eiserne Weichselbrücke, die den zugefrorenen Fluss überspannt, und durchfährt bei eisigem Wind den Marienburger Werder. Buttgerit und Masulke sind unsäglich müde und durchgefroren. Sie spüren das Rütteln der Lok und den polaren schneidenden Fahrtwind nicht mehr. Sie erwarten sehnsüchtig das Ende der Reise herbei. Bei Ankunft in Marienburg steht die Wechsel-Lok, schon mächtig dampfend, fahrbereit auf dem Nebengleis. Ein Rangierer kuppelt die Schneidemühler Dampflokomotive vom Königlich Preußischen Kurierzug ab und Buttgerit fährt sie bis zur Rückfahrt ins Heizhaus. Buttgerit begibt sich in den warmen Aufenthaltsraum für Lok-Besatzungen und setzt sich übermüdet und von den Strapazen der vergangenen Stunden gezeichnet an einen Tisch. Vor ihm steht eine Kanne mit heißem Tee. Wenig später betritt Masulke den Raum und sieht, dass sein Lokomotivführer auf dem Stuhl sitzend eingeschlafen ist. Die Kanne mit heißem Tee steht unberührt vor ihm. Ein Bahnbeamter betritt den Raum und schreibt mit Kreide auf eine große schwarze Tafel die Worte: Schnellzug nach Berlin über Schneidemühl, Lok-Mannschaft Buttgerit und Masulke, Abfahrt 09:10 Uhr, Gleis zwei. Das bedeutet drei Stunden Pause für die Lok-Männer, dann geht's wieder zurück nach Schneidemühl an einem kalten Wintertag, hoffentlich ohne Wolfskontakt und ohne weitere halb erfrorene Kondukteure auf dem Wagendach.

Norbert Klausen

Die Schneidemühler Heimatstube in der Abendrothstraße 16 in Cuxhaven bleibt wegen Sanierungsarbeiten im Gebäude der VHS bis auf weiteres geschlossen.

Glückwünsche zur Eisernen Hochzeit

Ein Leben füreinander!



Als Kinder schlossen sie Freundschaft in Schneidemühl. Mit 11 bzw. 12 Jahren mussten sie aus Schneidemühl fliehen und verloren sich aus den Augen. Sie kam nach Holleben bei Halle, er nach Willershusen in Vorpommern. Trotz der widrigen Umstände fanden sie wieder zueinander. Seit dem 12.04.1955 sind sie ein Ehepaar. Putbus auf Rügen und Rostock wurden ihre neue Heimat. Irmengard und Dr. Lothar Verch feiern ihre Eisernen Hochzeit! Ihre vier Kinder, die Schwiegerkinder, Enkel, Urenkel und Verwandten wünschen alles Gute zum Jubiläum und noch viele gemeinsame Jahre bei guter Gesundheit.

Vera und Carsten Verch

Ein besonderes Ehe-Jubiläum, ihren 65. Hochzeitstag, dürfen unsere Heimatfreunde Dr. Lothar Verch, früher wohnhaft in Schneidemühl, Kulmer Straße 2 und Irmengard, geborene Bönning, früher Memeler Straße 10, sicher mit Freude und Dankbarkeit am 12. April 2020 in Rostock begehen.

Beide verlebten ihre Kinderjahre in Elisenau, dem weniger bekannten Stadtteil Schneidemühs, einer stillen Wohnsiedlung an der Küddow. Hier begann nicht nur ihre Liebe zueinander, sondern auch die Liebe zu ihrer gemeinsamen Heimatstadt, denn das Ehepaar Verch ist nicht nur unserem Heimatverein treu verbunden, sondern wirkt noch in anerkennender Weise für Schneidemühl, indem sämtliche Publikationen unseres Vereins auf deren Internetseite veröffentlicht werden. Dafür danken wir herzlich.

Ihnen, verehrtes Jubelpaar Irmengard und Lothar Verch, möchten wir zu Ihrem festlichen Tag der „Eisernen Hochzeit“ unsere herzlichen Glück- und Segenswünsche aussprechen. Mögen Ihnen und Ihrer Familie noch viele schöne glückliche gemeinsame Jahre vergönnt sein.

*Für den Heimatkreis Schneidemühl e.V.
Rosemarie Pohl (früher Memeler Straße 24)*

Gisela Schild stellt sich vor



Treffen der Hannoveraner Gruppe noch mit Edith Affeldt, 2. v.r.: Gisela Schild

Mein Name ist Gisela Schild.

Seit meiner Geburt 1950 lebe ich in Hannover. Ich war verheiratet, habe 2 Kinder und 2 Enkel, die aber nicht in Hannover wohnen.

Von Beruf war ich Förderschullehrerin, seit meiner Pensionierung engagiere ich mich im örtlichen Förderverein unseres Kulturtreffs im Stadtteil und nehme seit einigen Jahren am monatlichen Treffen des Heimatkreises Schneidemühl in Hannover teil.

Im Jahr 2008 habe ich gemeinsam mit einer Tante und meinen Brüdern erstmals Schneide-

mühl besucht, da wir gern mehr über die Heimat meiner Mutter erfahren wollten. (Sie war bereits 1980 verstorben.) Ihr Elternhaus stand noch und befand sich äußerlich in einem sehr ansehnlichen Zustand.

Meine Mutter Irmgard Müller (Jahrgang 1927) lebte in der Königsblicker Str. 14 (jetzt Ul. Vitosa) zusammen mit ihren Schwestern Erika und Edeltraut sowie den Eltern Frieda und Rudolf Müller (Regierungsbeamter) von ca. 1930 bis zur Vertreibung.

Herr Giese half uns 2008 Kontakt zu einigen Bewohnern aufzunehmen, die uns sehr gastfreundlich aufnahmen. Bis heute hält die Verbindung an.

2017 ergab sich die Möglichkeit, an der Busfahrt des Heimatvereins nach Schneidemühl

teilzunehmen, ebenfalls im letzten Jahr 2019. Diese Chancen habe ich gern wahrgenommen.

Inzwischen war und bin ich auch regelmäßig Gast bei den monatlichen Treffen des Heimatkreises in Hannover. Wir sind nur noch ein kleines Grüppchen bestehend aus 4 Seniorinnen und 2 jüngeren Damen (ich zähle mich zu den jüngeren), aber wir freuen uns immer auf diese Gelegenheit zum Plaudern und haben viel Spaß miteinander. Leider hat uns dieses Jahr Edith Affeldt verlassen, die anderen Mitglieder haben mich gebeten, ihre Stellvertretung hier zu übernehmen. Mit Unterstützung von Katrin Affeldt traue ich mir diese Aufgabe zu.

Gisela Schild,

Läher Kirchweg 54, 30659 Hannover,

Telefon: 0511-648971, E-Mail: g-schild@gmx.de

Die Flucht der Familie Tetzlaff von Gut Hammer

*Erinnerungen des damals 6 ½ jährigen Sohnes Heinz Tetzlaff,
geschrieben für seine jüngeren Geschwister*

Schon Tage hat es geschneit. Immer ein wenig, aber immer stetig. Winter in Pommern hieß Schneefall und Minusgrade. Wie es in Pommern so ist. Es war Ende Januar 1945. Alles war unruhig, im Aufbruch begriffen. Kommt der Russe oder kommt er nicht. So etwas gibt es doch nicht, dass fremde Soldaten deutschen Boden betreten. Und noch dazu Russen!!?



Familie Tetzlaff 1948, v.l.: Gisela, Irene, Mutti mit Uschi, Eckhard, Heinz

Deutsche Soldaten wurden auf dem Hof einquartiert. Nur so dreißig Mann. Die kriegsgefangenen Serben, die einige Monate auf dem Hof

lebten und dort auch arbeiteten, waren lange davon. Sie wollten nach Hause. Dafür waren jetzt die Soldaten da. Sie lebten in den gleichen Räumlichkeiten. Ihr Handwerkzeug: Leichte Waffen, ein LKW und einige PKW.

Das bisher für den Hof genutzte Brauereigebäude, das etwas weiter unten zum Seeufer lag, war vollgestopft mit Proviant für die durchrückenden Soldaten. Unsere auf dem Hof lebenden Soldaten durften sich nicht eindecken. Später ist der Proviant den Russen in die Hände gefallen. Von Tag zu Tag rückte der Tag näher, wo man sich entscheiden musste. Keiner glaubte so recht daran. Man zögerte diesen Tag hinaus, wollte ihn nicht wahrhaben. Vorbereitungen wurden trotzdem getroffen. Zwei der besten Ackerwagen und ein gummibereifter Wagen wurden ausgestattet. Aus Teppichen und Gerüsten wurden Dächer gebaut, mit denen die Wagen bedacht wurden. Futter für die Pferde wurde geladen. Dazwischen lagen Federbetten für den Schutz vor Kälte und um angenehmer liegen zu können. Die Hufe der Pferde wurden nochmals überprüft. Sie wurden mit Stollen versehen.

Und es schneite und schneite. Zwischenzeitlich befanden sich wohl 30-40 cm Schnee auf dem Gelände. Und noch immer warteten wir. Inzwischen stand fest, wer sich an der Fahrt

beteiligen wollte. Mutti und Papa war klar. Auch wir drei Kinder, Heinz, Eckhard und Irene waren dabei. Frau Frieda und Herr Frank Bowden, ein Engländer und seine deutsche Frau, gehörten dazu. Es handelte sich um Freunde unserer Eltern, die in den Kriegswirren bei uns lebten. Dann waren noch einige Bekannte zugegen, die sich dem Treck anschließen wollten. Wir waren wohl so 10 Personen mit drei Fahrzeugen.

Und noch immer haben wir gewartet. Die einquartierten Soldaten hatten aufgrund der Kälte immer mehr Schwierigkeiten, ihre Fahrzeuge in Bewegung zu setzen. Diese wurden mit Holzgas angetrieben, waren mit einem Holzkessel ausgerüstet und mussten morgens angefeuert werden. Säckeweise Holzsplitzel führten sie mit. Der Kessel befand sich meistens zwischen Fahrer und Beifahrer und schaute aus dem Führerstand heraus. Der Deckel des Kessels wurde geöffnet und mit Holzsplitzel gefüllt. Die „kochten“ dann und erzeugten Holzgas, womit das Fahrzeug angetrieben werden konnte. Ab und zu musste die Asche entfernt werden. Wenn die Fahrzeuge überhaupt nicht ansprangen, was oft genug vorkam, wurden die Pferde davor gespannt und angeschleppt. Eine Schwerstarbeit für die Tiere. Aber auch an die Menschen musste gedacht werden. In der Nähe des Kucheneingangs befand sich die Treppe zum sogenannten Eiskeller, in dem die verderbliche Ware aufbewahrt wurde. Erstmals in meinem Leben habe ich dort ein geschlachtetes Wildschwein gesehen. Aber auch Schinken und Wurst befand sich in diesem Niedergang. Viele Sachen wurden nach oben gebracht und in den Wagen verstaut als Vorrat für einige Tage.

Immer noch herrschte die Meinung vor, dass wir nur für kurze Zeit unser Zuhause, Gut Hammer, verlassen mussten. Aus welchem Grunde auch immer wurde die Hakenkreuzfahne mitgenommen. Sie befand sich im ersten Fahrzeug das von Papa geführt werden sollte. Zusätzlich wurde auch der Karabiner, Papas Waffe, im Wagen verstaut. Viele Sachen blieben zurück. Wir brauchten sie im Moment nicht. Wir kommen ja bald zurück. Im Speicher stand Papas nagelneues Motorrad. Die gesamte Wohnungseinrichtung, die gerade angeschafft worden war, blieb zurück. Es war eine besonders schöne Einrichtung im Rokoko-Stil. Diese verzierten

Möbel, in weiß- und goldfarben gehalten, mussten verbleiben. Eine Mitnahme wäre aber auch kaum möglich gewesen. Das Haus bestand aus 32 Räumen und jeder Raum war mit irgendetwas bestückt. Ein „Zauberland“ für mich war der Dachboden, auf dem sich viele Behältnisse, insbesondere große Truhen, befanden. Für einen kleinen Jungen ein Erlebnis, dort herum zu stöbern. Das war aber nun erst einmal vorbei.



Marschbefehl vom 14.2.1945:

„Marschbefehl!“

Treck aus: Hammer bei Schneidemühl, Führer: Tetzlaff; bestehend aus: 39 Personen, 9 Pferden und 5 Wagen, wird heute in Richtung Regenwalde in Marsch gesetzt. Kalte Verpflegung und Hafer für obige Personen und Pferde wurde bis einschließlich 14.2.45 ausgehändigt. Verpflegungskarten wurden nicht ausgegeben. Stargordt, den 14.2.45 (Stempel: Gemeinde Elvershagen) I.A. Hauk“

Anmerkung (md): Die Flüchtlinge, die nicht über die Stadt Stargard treckten, waren sicher froh, dass sie wenigstens Futter für die Pferde in dem Gemeindeteil Stargordt erhielten.

Eines Mittags war es dann so weit. Es rumorte und grollte in der Ferne. Ein leichtes Donnern war zu hören. Es hörte sich wie ein fernes Gewitter an. Es schneite noch immer. Alle machten sich zur Abfahrt bereit. Im Kuhstall wurden die Tiere von den Ketten gelöst. Vom Heuboden wurden sie mit großen Mengen Heu versorgt. Der Bulle, der gesondert gesichert vorne eben der Eingangstür seinen Platz hatte, verblieb dort, wurde aber mit einer besonderen Ration Heu gefüttert.

Als Erinnerung blieb mir, dass im Wohnzimmer auf dem Tisch eine größere Menge Fotografien lagen. Irgendjemand wollte sie wohl mitnehmen, hatte sie dann aber liegen lassen. Wir Kinder wurden auf einem Wagen in Feder-

betten gesteckt. Es ging los. Keiner hat so richtig gewusst, was das ganze eigentlich sollte. Alles sprach vom Russen, der immer näher kommt und der uns umbringen wird. Man sprach auch davon, dass wir zunächst nur bis Stargard fahren wollen. Bis zu diesem Zeitpunkt hat man dann wohl den Russen wieder zurückgeschlagen und könne wieder nach Hause.

Ich konnte mich nach der Abfahrt nicht mehr umsehen. Um mich herum war es durch die Bedachung des Wagens ziemlich dunkel. Es ging auf frühabends zu und es schneite leicht. Die Pferde mussten Schwerstarbeit leisten. Wegen des ziemlich hohen Schnees und des stark befahrenen Weges war die Straße glatt. Die Pferde rutschten oft aus. Es ging sehr langsam voran. Teilweise mussten den Tieren Decken um die Hufe gewickelt werden. Die erste Nacht haben wir in einer Scheune Rast gemacht. Im Stroh haben wir unser Bett gehabt.

Die Pferde bekamen Futter. Was wir Kinder bekamen, weiß ich nicht mehr. Wir müssen sehr müde gewesen sein. Unser Weg ging über Schneidemühl in Richtung Oder. Das nächste Ziel war Stargard, ein kleines Städtchen in Pommern, nordwestlich von Schneidemühl. Als wir dort nach ca. drei Tagen ankamen, wurde ein Rastplatz gesucht, an dem wir längere Zeit bleiben konnten. Den fanden wir in einer weiten mit Heu und Stroh vollgestopften Scheune, ideal zum Rasten für Mensch und Tier. Wir trafen dort einige Soldaten, die zuvor in Gut Hammer stationiert waren. Sie rieten uns in jedem Falle ab, wieder nach Schneidemühl bzw. Gut Hammer zurück zu fahren. Sie seien von dort geflüchtet, weil die russischen Soldaten den Hof unter Feuer genommen hatten. Eine Granate sei in den Kuhstall eingeschlagen und habe gleich mehrere Tiere getötet. Auch stationierte Soldaten wären angegriffen und verletzt worden. Von einer Rückfahrt wurde dringend abgeraten. Unser Treck war total verunsichert. Zunächst blieben wir noch einige Tage in Stargard, brachen dann aber letztendlich auf, um doch in Richtung Westen und Oder weiter zu kommen.

Alles wurde nun immer dramatischer. Andere, die sich mit uns zusammengetan hatten, bildeten einen riesigen Treck. Dazwischen viele Flüchtlinge zu Fuß. Überholt wurden wir von rücksichtslosen deutschen Soldaten, die ihr

Heil in der Flucht nach Westen suchten. Manchmal fanden wir kein Wasser für die Tiere. Die Stollen hielten nicht an den Hufen. Ähnlich war es mit den Decken. Die Pferde rutschten und fielen hin. Die hinter uns wollten weiter und wurden nervös.

Dann passierte das große Pech, dass Papa den Treck verlassen musste. Soldaten haben ihn überprüft. Trotz der entsprechenden Papiere wurde er mitgenommen. Er sollte Uniform bekommen und in die bereits in Auflösung befindlichen Einheiten eingereiht werden. Seinen Karabiner konnte er gleich mitnehmen. Alles ging so schnell. Jemand von den Begleitern übernahm den Wagen. Von nun an waren wir ohne Treckführer und ohne Papa. Beide Eltern wussten nicht, wo sie sich in Zukunft aufhalten und ob sie sich überhaupt noch einmal wiedersehen werden.

Wie geht der Krieg aus? Kommt Papa in Gefangenschaft, fällt er den Russen in die Hände? Wir haben die drei Wagen mit Fahnen versehen, die oben auf dem Dach befestigt wurden. Zwei Wagen bekamen eine weiße Fahne, während der Wagen der Familie Bowden mit dem „Union Jack“ versehen wurde. Beide wollten als Engländer gelten und versuchten so, von den Russen, wenn sie uns einholen sollten, geschont zu werden. Ich habe mir oft Gedanken gemacht, wie es möglich war, den Treck zu verlassen und nochmals Soldat zu werden. Hätte man dies selber auch getan? Wäre man erschossen worden, wenn man sich geweigert hätte? Ich habe keine Antwort auf diese wichtigen Fragen bekommen. Wie ich weiß, ist das Unternehmen „Flucht“ für uns ohne Verlust von Menschenleben gut gegangen.

Wir standen zunächst einmal mit den ganzen Problemen da. Wenn man nur an Frank Bowden denkt, der war damals schon fast 70 Jahre alt und hatte weder von Landwirtschaft noch von Pferden und ihre Führung Ahnung. Hinzu kamen die widrigen Wetterverhältnisse, die Versorgung der Menschen und die ständige Angst, von den Russen eingeholt zu werden. Mutti war zu diesem Zeitpunkt schwanger und erwartete im Mai unsere Schwester Gisela.

Es ging weiter. Immer Richtung Westen über die teilweise zugefrorene Oder, wo zum großen Glück noch eine behelfsmäßige Brücke funktionierte. Hatten wir die erste Zeit noch gebummelt, so versuchte man jetzt doch zügiger

voranzukommen. An ein Umkehren dachte nun keiner mehr. Wir waren inzwischen kurz vor Rostock, als uns die ersten russischen Panzer überholten. Waren anfangs die Deutschen rücksichtslos, so waren den Russen die Flüchtenden total gleichgültig. Hinzu kam, dass uns als erstes der gummibereifte Wagen abgenommen wurde. Die Pferde wurden ausgetauscht. Nahmen sie unsere doch noch ziemlich gesund gebliebenen Pferde, so bekamen wir kranke Tiere, die Schwierigkeiten hatten, sich selbst fortbewegen zu können. Wir kamen mit unserem Rumpftreck noch in die Stadt Rostock. Dann hatten wir weder Pferde noch Wagen. Alles haben uns die russischen Soldaten abgenommen.

Wie sollte es jetzt weitergehen? Von Papa haben wir nichts mehr gehört. Der Treck hatte sich aufgelöst. Auch Familie Bowden ist weitergezogen gen Westen. Wir haben sie später in Springe bei Hannover wieder getroffen. Wir waren auf einmal alleine. Was tun. Mutti meinte, da uns die Russen ja nun eingeholt hatten, können wir auch wieder nach Gut Hammer zurück. Da ist unser Zuhause. Da haben wir ein Dach über dem Kopf. Da können wir mit Papa wieder zusammentreffen. Da kann unsere Schwester zur Welt kommen.

Mit den paar Sachen, die uns geblieben sind, kehrte Mutti um und setzte sich in Richtung Osten, in Richtung Gut Hammer, ab. Nach mehreren Tagen kamen wir nach Teusin, ein kleiner Ort im Kreis Demmin. In einer Schmiede bekamen wir eine Unterkunft. Mutti half dem Schmied, der eine kleine Landwirtschaft hatte, beim Melken und im Haushalt. Nachts besorgte sie aus einer gegenüber liegenden Miete Kartoffeln – und so kamen wir über die Runden.

Ab und zu kamen russische Soldaten in den Ort. Sie verschonten die Bewohner nicht. Insbesondere die Frauen hatten unter ihnen zu leiden. Sie wurden vergewaltigt, gequält und geschlagen. Zum Schutz der Bewohner wurden an den Ortseingängen Pflugschare aufgehängt. Sobald Russen gesichtet wurden, die sich dem Ort näherten, wurde mit einem Stück Eisen oder einem Hammer gegen den Pflugschar geschlagen. Es klang wie Glockengeläut und war dorfweit zu hören. Jeder wusste nun, dass Gefahr nahte, dass sich die russischen Soldaten dem Dorf näherten. Ältere Mädchen und junge Frauen suchten Verstecke auf. Viele ver-

schwanden auf Heuböden und in Kellern. Andere machten sich älter, verdeckten ihre Köpfe mit Kopftüchern und zogen sich entsprechend an. Unsere Gruppe suchte in einem Haus einen bestimmten Raum auf. Die Gruppe bestand in der Hauptsache aus Kindern mit wenigen Erwachsenen. So zwanzig Personen kamen zusammen und hatten sich aufgestellt. Die Wohnungstür war abgeschlossen. Ich habe erlebt, dass in einem Falle die Tür von einem Soldaten eingetreten wurde. Mehrere Soldaten verschafften sich so Zutritt zum Raum. In dem Augenblick fingen wir Kinder an, aus vollem Halse zu schreien. Wir schrien wie am Spieß. Es muss schwierig gewesen sein, diesen Geräuschpegel auszuhalten.

Damit hatten wir dann auch Erfolg. Fluchtartig verließen die Soldaten den Raum. Es kam aber auch vor, dass die Soldaten, die wohl Erfahrung beim Suchen von Frauen gesammelt hatten, auf den Heuböden nachsuchten. Man kann sich sicherlich vorstellen, welche Ängste diese Frauen erlitten hatten, wenn sich ihnen welche genähert haben. Eine Frau, die über uns auf dem Dachboden Schutz gesucht hatte, wurde gefunden und mitgenommen. Ich weiß nicht, was mit ihr geschehen ist. Ich habe sie danach nicht mehr wieder gesehen.

In einem anderen Falle bekamen Ecki und ich kleine essbare Geschenke von einer Panzerbesatzung, die am Molkereigebäude in Teusin Rast gemacht hatte. Wir durften auch auf dem Panzer herumkrabbeln. An einem weiteren Falle von Dorfalarmierung mittels Pflugschar war Mutti beteiligt. Sie war die erste, die die an nähernden Soldaten gesehen hatte. Noch während sie gegen den Pflugschar schlug, wurde sie von einem Soldaten dabei erwischt. Dieser schnaubte vor Wut, zog eine Pistole und hielt ihr diese an die Schläfe. Sie sagte später, sich durch den kalten Stahl am Kopf fürchterlich erschrocken zu haben. Sie war zu dem Zeitpunkt mit Gisela hochschwanger. Man kann sich vorstellen, was dies bedeutete.

Am 18. Mai wurde Gisela geboren. Eine im gleichen Hause wohnende Nachbarin war als Geburtshelferin zugegen. Es gab weder eine Hebamme, noch einen Arzt, noch ein Krankenhaus. Unkompliziert kam Gisela damals auf diese fürchterliche Welt. Wie Mutti diese ganze Belastung damals überstanden hat, ist mir ein Rätsel. Sie hat es aber geschafft. Zu dem Zeit-

punkt stand immer noch nicht fest, was aus Papa geworden ist. Eine Verbindung zu Oma nach Berlin konnte nicht hergestellt werden. Keiner wusste ja, was aus ihr geworden ist. Lebte sie noch? War sie ausgebombt? Was wollten wir eigentlich in Teusin? Sollten wir weiter in Richtung Gut Hammer ziehen? Fragen, die immer drängender wurden.

Eines Tages war es dann so weit. Ich vermutete, dass Mutti wegen der ständigen Gefahr, die von den Russen ausging, ihren Plan, nach Gut Hammer zurückzukehren, aufgab. Familienzusammenführung erschien ihr nun wichtiger. Im Nachbarort befand sich ein Bahnhof, von dem in unregelmäßigen Abständen Züge in Richtung Westen abgingen. So packte sie ihre paar Sachen zusammen, nahm uns Kinder und suchte diesen Bahnhof auf. Hier war Hochbetrieb. Auch andere Personen wollten in Richtung Westen. Es herrschte ein Riesengedränge. Als irgendwann ein vollbesetzter Zug einfuhr, wollte jeder mit. Der Zug fuhr sehr langsam, hielt aber nicht. Es wurde gezogen, geschoben, gedrängt. Irgendwie kamen wir auf den Zug, merkten aber nicht, dass Irene im Nachbarwaggon von einer Frau aufgenommen wurde, während wir im Waggon davor mitkamen. Bemerkert werden muss, dass die Waggon untereinander keine Verbindung hatten. Mutti merkte erst nach einem späteren kurzen Halt, dass Irene fehlte. Davon, dass sich Irene im Nachbarwaggon befand, wusste sie nichts. Der Aufmerksamkeit der Frau war es zu verdanken, dass Irene (2 Jahre alt) wieder zu uns stieß. Sie hatte die Tragödie verfolgt und den Austausch bei einem weiteren Halt vorgenommen. Nicht auszudenken, wenn diese Frau nicht mitgedacht hätte.

Mit Zwischenstopps und nicht geplanten Unterbrechungen näherte sich der Zug der Grenze zum Westen. Es muss in der Nähe von Helmstedt gewesen sein. Da ein genehmigtes Ausreisen aus dem russischen Machtbereich nicht so einfach möglich war, verließen wir vor der Grenze den Zug, um eventuell illegal zum Westen zu kommen. Dies wollten wir und weitere Familien nachts wagen. Tagsüber hielten wir uns in einem Güterzug auf. Wir waren in einem geschlossenen Waggon. Der Fußboden war voll Modder, weil der Waggon wohl vorher Kartoffeln befördert hatte. Um nicht im Modder herumzuliegen, hatte man ihn mit Decken ab-

gedeckt. Um nicht aufzufallen, mussten wir uns ganz ruhig verhalten. Die Notdurft wurde in einer Waggonecke verrichtet. Es stank im Waggon entsprechend. Zu essen gab es den Tag über und die folgende Nacht nicht. Etwas Wasser zum Trinken gab man uns Kindern. Dann setzte sich der Zug in Bewegung. Im Schrittempo passierten wir die Grenze zum Westen.

Irgendwann hielt der Zug. Wir konnten aussteigen und wurden nach Friedland, dem Durchgangslager, gebracht. Ich weiß nicht mehr, auf welche Art wir nach dort kamen. In einer großen Turnhalle wurden wir untergebracht. Es waren wahnsinnig viele Leute dort. Auf dem Fußboden lagen Decken und vereinzelt Matratzen. Es gab Essen und Trinken. Ich werde nie vergessen, wie toll das „Ami-Weißbrot“ geschmeckt hat. Weißbrot und Honig, ein Delikatess-Essen. Man konnte so viel essen, wie man wollte. Ecki hat das Essen gleich auf den Magen geschlagen. Er bekam Durchfall. Man sagte, dass er die Ruhr hatte. Der arme Kerl hat unter dieser Krankheit sehr gelitten, zumal wir alle ziemlich geschwächt waren. Wir fühlten uns die nächsten Tage wie „Gott in Frankreich“. Wir haben erstmals wieder ruhig geschlafen. Wir waren satt und fühlten uns ziemlich wohl.

Die Frage, was nun weiter geschehen sollte, wurde immer dringlicher. Mutti tat sich mit einer Frau zusammen, die nach Berlin wollte. Mutti wollte versuchen, dort Oma zu treffen, um den eventuellen Aufenthaltsort von Papa ausfindig zu machen. Wir blieben in der Obhut der Lagerleitung. Die beiden Frauen machten sich auf den Weg und kehrten nach einigen Tagen ins Lager zurück. Mutti hat in Berlin Oma ausfindig gemacht und mit ihr Verbindung aufgenommen. Sie konnte in Erfahrung bringen, wo sich Papa zurzeit aufhält. Mutti fuhr dann mit uns Kindern zur Oma nach Berlin. Diese Fahrt war sehr schwierig. Es gingen keine geregelten Züge. Es gab während der Fahrt viele Unterbrechungen und es dauerte alles sehr lange. Schwierig war diese Reise noch dazu mit dem Kleinkind Gisela. Ich kann nicht mehr sagen, wie die Reiserei innerhalb Berlins von statten ging.

Wir waren im total zerstörten Anhalter Bahnhof. Dies weiß ich, weil ich in späteren Jahren diesen in Berlin aufgesucht habe und ihn am Eingangsportal, das eigenartigerweise unzerstört geblieben ist, wiedererkannt habe. Durch Oma konnten wir erfahren, dass Papa, nach-

dem er vom Treck geholt worden war, nochmals zu den Soldaten kam. Eine Ausbildung gab es nicht. Er wurde eingekleidet und irgendeiner Einheit zugeordnet. Der Kampf ging gegen die vordringenden Engländer. Von diesen wurde er auch gefangen genommen und kam nach Holstein in die Kriegsgefangenschaft. Da man jemand suchte, der Ahnung von Landwirtschaft und Pferden hatte, bekam er den Auftrag, auf einem Hof die Pferde zu versorgen. Er lebte in Lütjendorf, einem kleinen Ort, verhältnismäßig gut, weil der Hafer, der für die Pferde bestimmt war, auch den Menschen zugute kam. Bald schon wurde er aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und wollte zu Oma in Berlin Verbindung aufnehmen. Auf der Reise in Richtung Berlin kam er nach Hüpede bei Hannover, ein kleiner Ort mit vielen Landwirtschaften. Auf einem Hof, dessen Hofbesitzer noch irgendwo in Gefangenschaft war, wurde er als Verwalter eingestellt. Immer wieder versuchte er, über Oma Verbindung zur Familie aufzunehmen. Als dann im Herbst 1945 über Oma feststand, wo er sich aufhält, wurde die Zusammenführung angestrebt. So kam es dann in Hüpede zur Familienzusammenführung.

Abschließend folgendes:

Irene und ich, mit Partnern, waren vor wenigen Jahren in Gut Hammer. Vom Gut fanden wir Geröllaufschüttungen, auf denen junge Kiefern wuchsen. Keines der Gebäude hat den Krieg oder die Zeit danach überlebt. Ich habe einmal erfahren, dass Russen die Gebäude „abgefackelt“ haben sollen, zumal der Kuhstall schon vorher durch eine russische Granate erheblich beschädigt wurde. Lediglich der Eingangsbereich des Brauereigebäudes war noch vorhanden. In einem Eingang züchtete ein Pole Champignons. Gegenüber vom Gut waren frü-

her sumpfige Wiesen. Diese sind nicht mehr vorhanden. Hier befindet sich jetzt ein riesiges Gewässer, welches bis vor die ersten Häuser von Schneidemühl, jetzt Pila, reicht. Vermutlich hat man zum Wiederaufbau von Gebäuden Sand benötigt und so einen künstlichen See geschaffen.

Der Hammer See sowie die großen Bäume, die vor dem Ausflugslokal standen und in denen die Lautsprecher der Musikanlage hingen, sind noch vorhanden. Alles andere sieht fremdartig aus. Häufig kam bei mir die Frage auf: es ist meine Heimat! – kann man sie vergessen? Soll man sie wieder in Besitz nehmen? Fremde haben sie in Besitz genommen. Sie sehen sie ebenfalls als ihre Heimat an. Die Zeit heilt Wunden und somit auch das Gefühl, über Unrecht hinweg zu sehen. Sollen die neuen Eigentümer in ihrer Heimat bleiben.

Liebe Heimatfreundinnen und Heimatfreunde! Als Erinnerung an unsere Flucht hat mein Bruder Heinz Tetzlaff diesen Bericht verfasst. Damit wollte er die Schrecken der Flucht verarbeiten. Aber auch uns fünf jüngeren Geschwistern davon erzählen. Ich freue mich, dass Interesse an diesem Bericht besteht und möchte Rosi Pohl und Manfred Dossall danken, die mir diese Möglichkeit der Veröffentlichung einräumten.

Meine Frage und Bitte an die Leser ist, ob sich noch jemand an diesen Treck, bestehend aus 39 Teilnehmern erinnern kann? Ich hätte gern mehr erfahren. Meine älteren Geschwister sind verstorben und ich war bei unserer Flucht zwei Jahre alt.

Mit heimatlichen Grüßen

*Irene Niemann, geb. Tetzlaff
27616 Beverstedt-Wollingst
Appelner Weg 21
Telefon Nr. 04749-103 251*

Zum Datenschutz dieser wichtige Hinweis:

Die EU-Datenschutz-Grundverordnung, DSGVO, ist mit dem 25. Mai 2018 in Kraft getreten, auch wir haben sie zu beachten. Die veröffentlichten Daten sowie die in folgenden Heimatbriefen zu veröffentlichenden, insbesondere die in den Listen auf den letzten Seiten, fanden ihre Zustimmung durch die Betroffenen bei der Eintragung. Für den Fall, dass jemand das nicht mehr möchte, wende er sich an uns entweder per E-Mail oder Brief.

Lob und Dank an unsere Spender

Zeitraum 31. Dezember 2019 bis 29. Februar 2020

Einen herzlichen Dank an alle Spender! Die Auflistung der Namen erfolgt bei Spenden ab 20 Euro. Aber ebenso herzlichen Dank für die vielen kleinen Spenden!

Christa Dombrowski	Paul E. und Doralies Nowacki	Christel Beyer
Ursula Rochow	Helga Kremser	Ingetraud Klagge
Gisela Schäfer	Horst Jeleniewski	Hans und Anke Gottschalk
Edith Gebler	Helga Bärje	Helga Matzner-Lindenborn
Christian Pitzke	Willi-Bert Roggendorf	Helmut Massanek
Ulrich Friske	Waltraut Erna Puchert	Herbert und Käthe Achterberg
Axel Kornführer	Edith Zeller	Udo Galow
Manfred und Eveline Kurowski	Johannes Schreiber	Gotthold Janke
Eva-Maria Pelenus	Irene Niemann	Brigitta Zoller
Helga Klatt	Helmuth Schirmacher	Josef Seigner
Eleonore Bärenzung	Heinz Schischke	Elli Wickboldt
Uwe Neuhaus	Margot Meyer	Katrin Affeldt
Paul Nowatzki	Ruth Ganzow	Christiane Vogel
Edith Schewelies	Hans Dieter Bolz	Gerlind Krauskopf
Ruth Harmuth	Karl-Ernst Weinberger	Edith Jonsson
Anneliese Mielke	Baldur Kindel	Carsten und Vera Verch
Heinz und Ursula Schindler	Rolf Noelle	Ingrid Gotten
Hasso Krüger	Alfred Heymann	Ruth Freck
Karl-Heinz Heckel	Gisela Stuting	

Der Vorstand des Heimatkreises

Liebe Bezieher des Schneidemühler Heimatbriefes!

Über 100 Abonnenten des Heimatbriefes haben noch nicht die Bezugs-Gebühr für das Jahr 2020 überweisen. Vielleicht haben Sie es vergessen? Bitte, prüfen Sie Ihre Unterlagen oder rufen Sie mich im Zweifelsfall ganz einfach an (Telefon Nr. 05931-12424).

*Herzlichen Dank,
Ihre Rosemarie Pohl (Schatzmeisterin des Heimatkreises)*

Literatur über Schneidemühl

Literatur über Schneidemühl ist noch erhältlich! Diese Bücher können über Rosemarie Pohl bezogen werden:

Rosemarie Pohl, Hebbelstr. 2, 49716 Meppen, Tel. Nr. 05931 12424, E-Mail: rosipohl36@gmail.com

Zeittafel zur Geschichte der Stadt

Schneidemühl, Preis: 5,00 Euro,
Zusammengestellt von Egon Lange, DIN A 4,
Wichtige Daten beginnend im Jahre 3000
v.Chr. bis 1945

Bollwerk Schneidemühl, Grenzmarkführer,
Ausgabe 1937, Preis: 1,00 Euro von Hans
Jakob Schmitz, DIN A 6, 51 Seiten

Bis zuletzt in Schneidemühl, ein
Tatsachenbericht 1945, Preis: 10,00 Euro von
Dr. Joseph Stukowski, DIN A 5, 134 Seiten
Neuaufgabe

Geflohen, Geblieben, Vertrieben, Flucht-
Erlebnisberichte, Preis: 10,00 Euro Hrsg.
Wilfried Dallmann/Friedrich-Wilhelm Kremer
fest geb. 246 Seiten

Der Junge von Überbrück, Erlebnisbericht
von Georg Schmidt, Jahrgang 1924, über
Kindheit und Jugend in Schneidemühl,
Ackerstraße, über sein Schicksal als Soldat an
der Ostfront, als Kriegsgefangener und
Heimkehrer. Hrsg. Stephan Schmidt, fest geb.
145 Seiten. Preissenkung, jetzt 3,00 Euro

Bildband „Es war so eine Stadt“
Schneidemühl auf alten Postkarten, Preis:
25,00 Euro, fest geb. 400 Seiten, neue
Polnische Ausgabe in Deutscher Sprache

Aus der Festung in die Altmark, bewegender
Bericht des Schneidemühlers Ulrich Ernst
Prigann, Großdruck, Preis: 5,00 Euro 169
Seiten

Märchen aus Posen und Westpreußen,
Sonderheft der Grenzmarkischen Heimatblätter
1937, Preissenkung: jetzt 1,00 Euro, fest
gebunden, 109 Seiten

Lothar Fischer, Jahrgang 1927, Erinnerungen

1927-1948, Broschüre, Großdruck, Preis: 3,00
Euro, 75 Seiten

St. Antonius Kirche in Schneidemühl,
Broschüre von Horst Junk, Preis: 1,00 Euro

Stadtplan von Schneidemühl, Ausgabe 1938,
Preis: 1,00 Euro

Adressbuch der Stadt Schneidemühl
mit den Orten der Umgebung von 1938, 466
Seiten Preis: 15,00 Euro, Ausgabe: „Der
Gesellige, Schneidemühl“ Juni 1938

1. Teil: Namentliches Verzeichnis der
Einwohner
2. Teil: Straßenverzeichnis (mit den Namen der
Einwohner in jedem Haus)
3. Teil: Gewerbeverzeichnis nach
Straßenzügen
4. Teil: Behörden und öffentliche Einrichtungen
5. Teil: 17 Orte der Umgebung, von Borkendorf
bis Uschhauland (**Neuaufgabe**)

Edith als Kind durch den Krieg

Erinnerungen an eine Kindheit in Schneidemühl
und anschließende Flucht, von Edith Kraatz,
geb. Kapitke, Dirschauer Straße, 130 Seiten
Das Buch ist als eBook und für Amazon-Kindle
für ca. 4 Euro erhältlich.

KRÓLEWSKA KOLEJ WSCHODNIA NA AKWARELACH

Preis 25,00 Euro. Die Königliche Ostbahn in
Aquarellen von Eduard Gärtner aus dem Jahre
1851. Polnische Ausgabe, die Bilder des
Künstlers sind heutigen Fotos gegenüber
gestellt. Sehr gutes Buch für Heimatfreunde
und Eisenbahnliebhaber.

Herausgeber: Rafal Ruta und Maciej Usurski,
Piła 2018

Dies und Das

Dörte Haedecke führt und pflegt die Schneidemühler Heimatkreisartei, die mindestens 10.000 Anschriften ehemaliger Bewohner Schneidemühls umfasst. Nachforschungen über Familienangehörige sind manchmal erfolgreich.

Wenn Sie Fragen haben:

E-Mail: d.haedecke@t-online.de

Telefon Nr.: 0391-6210374

Dolmetschen und Hilfen bei Stadtführungen in Schneidemühl/Piła:

Büro der Deutschen Minderheit:

Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft in Schneidemühl e.V

ul. 11 Listopada 3a

PL 64-920 Piła Polen

E-Mail: ntsk.pila@gmail.com

Telefon Nr. 0048 67 213 5494

Empfehlenswerte zweisprachige Straßenkarte (1:200 000)

Polen PL 004

Südliches Pommern- Netzbruch

Schneidemühl-Bromberg

Höfer Verlag Bestell-Nr. PR 5948 für ca. 13,00 Euro

Leserbriefe

Alte Kriegerdenkmäler im Kreis Deutsch Krone



Kriegerdenkmal in Stibbe (Zdbowo)

Einige Besucher der alten Heimat werden es schon bemerkt haben: Die Denkmäler, die in Brunk und Stibbe an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges erinnerten, stehen wieder.

In Stibbe (Zdbowo) ist das schon etwas länger der Fall. Das alte Kriegerdenkmal wurde im Wald aufgefunden und wieder aufgerichtet. Initiator war der Lehrer Grzegorz Skwierzynski, der leider bereits verstorben ist. Die Gedenksäule, die an die Gefallenen aus Stibbe und Neu-Strahlenberg erinnert, hat einigen Schaden genommen, aber viele der deutschen Namen sind noch lesbar.

In Brunk (Bronikowo) wurde das alte Kriegerdenkmal erst vor kurzem von Pfarrer Czesław Łacki wiederentdeckt. Er unterrichtete den Lo-

kalhistoriker Jarek Ciechanowicz, der in Marcinowice (Marzdorf) lebt, über den Fund. Gemeinsam wurde entschieden, die Gedenkplatte an der Kirche zu befestigen.



Kirche in Brunk (Bronikowo) mit der Gedenkplatte

Die Platte ist unbeschädigt und sehr gut lesbar.

Thomas Soorholtz

Hans Schreiber sagt Danke

Es ist zwar schon etwas spät, aber da sieht man wie schnell die Zeit vergeht. Denn nun will ich aber eine Pflicht erfüllen und mich nicht länger in Schweigen hüllen. Bei allen meinen Gästen, die sich Zeit genommen, um zu meinem Jubelfest zu kommen, bedanke ich mich herzlich. Von weit her haben sie sich auf den Weg begeben, um frohe Stunden mit mir zu erleben. Auch für all die lieben Grüße und die vielen guten Wünsche, die ich mit der Post erhalten habe, sage ich allen Sendern herzlichen Dank. Genauso danke ich für die nahrhaften Gaben, an denen konnte ich mich lange laben. Es gab

Wurst, und es gab Schinken, und auch etwas zu trinken. Und auch Käse ist dabei gewesen und die BVB Chronik zum Lesen. Aber eines, liebe Freunde, muss ich bekennen, ich muss noch meine Familie nennen. Ganz besonders die Enkel will ich hier besonders loben. Sie haben es sich nicht leicht gemacht und sich nette Sachen ausgedacht. Nun hoffe ich, ihr seid gut nach Hause gekommen und habt eine schöne Erinnerung mitgenommen. Mein Wunsch, ihr solltet die „Corona“ gut überstehen, auf dass wir uns im August in Cuxhaven wiedersehen. Nun sage ich Tschüss und Danke, an Gesunde und gute Besserung an Kranke.

Euer Hans mit 90

Terminkalender

Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr!

- Berlin -

Die Heimatgruppe Grenzmark, die um den Netzekreis erweiterte frühere Gruppe Schneidemühl, Deutsch Krone und Jastrow, trifft sich am Sonnabend, dem 20. Juni 2020, im Café & Speise-Restaurant „Ännchen von Tharau“, Rolandufer 6 in 10179 Berlin, direkt an der Spree bei der Dampferanlegestelle am S+U-Bahnhof Jannowitzbrücke um 14 Uhr.

Landsleute aus den nördlichen Kreisen der früheren Grenzmark sowie auch alle anderen Heimatfreunde sind bei uns herzlich willkommen.

Manfred Dosdall, Münchehofer Straße 1a, 15374 Müncheberg, Tel. 033432-71505, mdosdall@freenet.de

- Düsseldorf -

Das Herbsttreffen der Deutsch Kroner und der Schneidemühler Heimatgruppe findet am Sonnabend, 17. Oktober 2020, ab 14:00 Uhr, im Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstr. 90, 40210 Düsseldorf, (ca. 5 Minuten vom Hauptbahnhof entfernt) statt. Das Treffen ist im Saal 412. Ein Fahrstuhl steht zur Verfügung. Einlass ist ab 12:30 Uhr. Freunde und Interessenten sind herzlich eingeladen.

Ulrich Friske, Aternweg 22, 40468 Düsseldorf, T.: 0211/411804, E-Mail: ulrich.friske@mail.isis.de

- Hamburg -

Die Hamburger Gruppe trifft sich jeden zweiten Mittwoch im Monat ab 15 Uhr im Hotel „Senator“, Lange Reihe 18-20, 20099 Hamburg (150 m vom Hauptbahnhof). Gäste sind stets willkommen

Hermann Jacobsen, Burgunderweg 17i, 22453 Hamburg, Telefon 040/551 12 18 (Anrufbeantworter)

- Hannover -

Alle Schneidemühler und Deutsch Kroner treffen sich am 2. Dienstag eines Monats im Parkrestaurant der Stadthalle Hannover (HCC) um 14:30 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen.

Gisela Schild, 30659 Hannover, Laher Kirchweg 54 Telefon: 0511-648971, E-Mail: g-schild@gmx.de

- Lübeck -

Die Treffen der Heimatkreisgruppe Schneidemühl-Netzekreis-Deutsch Krone in Lübeck finden immer am 4. Dienstag im Monat um 15:00 Uhr im Hotel und Restaurant „Hanseatischer Hof“ in der Wisbystraße 7-9 statt.

Horst Vahldick, Telefon 0451/476009

- Cuxhaven -

Bitte Termin vormerken: das nächste Heimattreffen in Cuxhaven ist vom 27.- 30.08.2020

Bitte beachten Sie: Aufgrund der aktuellen Lage kann es sein, dass Veranstaltungen nicht stattfinden können oder dürfen, so ist die PKST-Tagung beispielsweise bereits abgesagt worden.

Fern der Heimat sind von uns gegangen

Der Heimatkreis Schneidemühl e.V. spricht den Angehörigen seine aufrichtige Anteilnahme aus.

Elisabeth Meinert, geb. Wollny † 13.01.2020 im 90. Lebensjahr (Schneidemühl, Koschützer Straße 9) 72131 Ofterdingen, Steinlachstraße 9

Herbert Berndt † 29.01.2020 im 89. Lebensjahr (Kramske, Kreis Deutsch Krone) 17126 Jarmen, Plötz 32

Helmar Pietsch † 12.02.2020 im 82. Lebensjahr (Schneidemühl, Bismarckstraße 13/14) 40699 Erkrath, Am Wimmersberg 70

Hedwig Bianchi, geb. Badur † 03.03.2020 im 91. Lebensjahr (Ringstraße 45) 47608 Geldern, Boeckelter Weg 47

*Wenn ihr mich sucht,
sucht mich in euren Herzen,
habe ich dort eine Bleibe gefunden,
lebe ich in euch weiter.*

Ein langes erfülltes Leben fand sein Ende.

Herbert Berndt

Am 29.01.2020 im Alter von 88 Jahren verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa.

In stiller Trauer
Jürgen und Familie
Adelheid und Familie



*DEIN LEBEN UND DEINE LIEBE
WAREN EIN GESCHENK FÜR UNS.*

HELMAR PIETSCH

*20. Mai 1938 † 12. Februar 2020

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir
Abschied. Du hast immer die richtigen Knöpfe
für uns gedrückt.

Brunhild Pietsch
Ulrike und Rainer Hofmann
mit Jonah, Sophie und Karla
Henrike und Rico Blümchen
mit Annika und Theo

Am Wimmersberg 70, 40699 Erkrath
Der Abschiedsgottesdienst mit anschließender
Urnenbeisetzung hat am Freitag, dem 28.
Februar 2020 statt gefunden.

*Anstelle freundlich zgedacht., Blumengrüße bitten wir
in seinem Sinne um eine Spende an den Förderkreis
des evangelischen Altenheims Haus Bavier*

*Erkrath e.V.,
IBAN: DE96 3015 0200 0003 413572,
Kennwort: Helmar Pietsch*

Neuigkeiten aus Schneidemühl

Hotel Arche

Noch in diesem Jahr soll das neue Hotel Arche die ersten Gäste begrüßen. Das Hotel befindet sich in einem riesigen Gebäudekomplex auf dem Gelände zwischen Poststraße und Breite Straße, also rückseitig des alten Postamtes. Der nun so genannte Postplatz (Plac Pocztowy) liegt heute zwischen Piłsudskiego-, Konopnickiej-Straße und Allee Piastów. Dort gibt es Eigentumswohnungen, Geschäftsräume und ein großes Restaurant. Dadurch wird die Gegend als Zentrum der Stadt aufgewertet.

Elektrobusse

In der Stadt werden zukünftig auch Elektrobusse verkehren. Kaufverträge haben die Städtischen Verkehrsbetriebe abgeschlossen. Die umweltfreundlichen Standard-Stadtbusse sind bis zu 12 m lang und sollen an der Endhaltestelle in der Selgenauer Straße (Kossaka) wieder aufgeladen werden. Der Projektwert liegt bei 16 Mio. PLN, einschließlich des EU-Zuschusses von über 11 Mio. PLN. Schneidemühl gehört zu den 13 begünstigten Städten Polens.

Beheizte Bushaltestelle

Schneidemühl erhält eine erste beheizte Bushaltestelle und zwar an der Einmündung der Posener Straße in die Zeughausstraße, das ist die Ecke 1. Mai- und Śródmiejska-Straße. Dort entsteht ein Bau mit Sonnenkollektoren auf dem Dach und mit elektronischen Bildschirmen zur Information der Fahrgäste sowie beheizten Sitzen. Auch das ist im Zusammenhang mit der Gestaltung eines Zentrums zu sehen.

Schönlanker Straße

Die Schönlanker Straße (Wyspiańskiego) hat einen neuen Straßenbelag bis zur Kreuzung Schillerstraße (Słowackiego) erhalten. An der Kreuzung Klopstockstraße (Orzeszkowa) ist ein Fußgängerüberweg entstanden, der erhöht ge-

staltet wurde, um die Kraftfahrer zu zwingen langsamer zu fahren. Das steigert die Sicherheit und den Komfort für die Fußgänger, die die Straße queren. Zukünftig soll es bei Straßensanierungen weitere Übergänge in dieser Bauart geben.

Elektrifizierung der Bahnlinie

Der Abschnitt Piła - Krzyż sollte schon zu Beginn der 90er Jahre elektrifiziert werden. Nun soll eine Entscheidung darüber im Mai getroffen werden.

Es geht bei dieser Modernisierung um eine milliarden schwere Investition, die nach einer Durchführbarkeitsstudie in das Regierungsprogramm aufzunehmen ist. Das Projekt soll nicht nur die Elektrifizierung, sondern auch den Austausch einiger Gleise und Plattformen umfassen. Zu diesem Zweck sollten EU-Mittel aus der Verteilung 2021-2027 bereitgestellt werden.

Quelle: <https://www.asta24.pl/2020/02/29/linia-kolejowa-pila-krzyz-doczeka-sie-elektryfikacji>

Gleichstellung

Für den 8. August ist in Schneidemühl ein Marsch geplant, der auf gesellschaftliche Gruppen aufmerksam machen soll, die frei ihre Liebe bekennen möchten. Die Organisatoren hoffen, dass ihr Aufruf zur Gleichstellung im ganzen Land gehört wird. Zur Zeit läuft eine Geldsammlung für die professionelle Durchführung der Veranstaltung, die für die Sicherheit der Teilnehmer Sorge trägt und ein Bildungsangebot unterbreitet, wie z.B. gemeinsames Malen von Postern und Diskussionsrunden zum Thema LGBT-Community, sowie kostenloses Werbe- und Lehrmaterial. Gäste aus ganz Polen sollen eingeladen werden.

Die dankenswerterweise von Waclaw Polasik gegebenen Hinweise auf Neuigkeiten in der Stadt, die unsere Leser interessieren könnten, habe ich zusammengefasst und auf das nötige Maß gekürzt.

Manfred Dosdall

Frühlingsbotschaft



Frühling in Duhnen/Cuxhaven

Leise zieht durch
mein Gemüt
Liebliches Geläute.

Klinge, kleines
Frühlingslied,
Kling hinaus ins
Weite.

Kling hinaus bis an
das Haus,

Wo die Veilchen
sprießen!

Wenn Du eine Rose
schaust,

Sag, ich lass' sie
grüßen.

Heinrich Heine (1797-1856)

*ingesandt von Herbert Achterberg,
Neubrandenburg*

**Wir wünschen Ihnen mit Ihren Familien
Frohe Ostern
und einen schönen Frühling**

**Die nächste Ausgabe des Schneidemühler
Heimatbriefes erscheint zum**

1. Juni 2020

Redaktionsschluss für Beiträge ist am

3. Mai 2020

**Beiträge und Leserbriefe sind
Meinungsäußerungen der Einsender, sie
geben nicht unbedingt die Ansichten der
Redaktion wieder.**

Impressum

Der Schneidemühler Heimatbrief ist das Organ des
Heimatkreises Schneidemühl e.V.
Abendrothstraße 16
27474 Cuxhaven

Vorsitzender

Horst Vahldick
Richard-Wagner-Str. 6
23556 Lübeck
Telefon: 0451/476009

Schriftleitung

Manfred Dosedall
Münchehofer Str. 1a
15374 Müncheberg
Telefon: 033432/71505
mdosedall@freenet.de

Gestaltung

Christian Sender
Zu den Höfen 2
31691 Seggebruch
E-Mail: heimatsbrief.schneidemuehl@gmail.com

Bezieherkartei - Rückfragen

Rosemarie Pohl
Hebbelstraße 2
49716 Meppen
Telefon: 05931/12424
Email: rosipohl36@gmail.com

Bezugspreis Heimatbrief

Jahresabonnement 25,00 € bei 6 Ausgaben
Das Bezugsgeld ist im Voraus zu überweisen

Bankverbindung

Empfänger: Heimatkreis Schneidemühl e.V.
BIC: BRLADE21CUX, Stadtparkasse Cuxhaven
IBAN: DE76 2415 0001 0000 1953 13

Redaktionsschluss

jeweils am 1. des Vormonates. Alle Einsender erklären sich
einer evtl. notwendigen redaktionellen Bearbeitung ihrer
Beiträge durch die Redaktion einverstanden.

Familienanzeigen

Gegen Spende/Zahlung in Höhe von € 50,-

Druck

Druckerei GmbH Carl Küster
Dieterichsstraße 35a, 30159 Hannover
Telefon: 0511/321107

Der Heimatbrief ist überparteilich und überkonfessionell.